

editio

Internationales Jahrbuch für Editions-wissenschaft
International Yearbook of Scholarly Editing
Revue Internationale des Sciences de l'Édition Critique

Herausgegeben von RÜDIGER NUTT-KOFOTH, BODO PLACHTA
und WINFRIED WOESLER

in Verbindung mit

KURT GÄRTNER (Trier), DAVID GREETHAM (New York),
LOUIS HAY (Paris), WALTER JAESCHKE (Bochum),
HELMUT KOOPMANN (Augsburg), GUNTER MARTENS (Hamburg),
NORBERT OELLERS (Bonn), HANS-GERT ROLOFF (Berlin),
SIEGFRIED SCHEIBE (Berlin), H.T.M. VAN VLIET (Den Haag),
WERNER WELZIG (Wien), MICHAEL WERNER (Paris),
HANS ZELLER (Freiburg/Schweiz)

Band 21

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2007



editio erscheint in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition und der Arbeitsgemeinschaft philosophischer Editionen.

Redaktion Universität Osnabrück, Editionswissenschaftliche Forschungsstelle (Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaft), D-49069 Osnabrück, Telefon (0541) 9 69-43 66, Fax (05 41) 9 69-42 56

Herausgeber Dr. Rüdiger Nutt-Kofoth, Ketteler-Ort 31, D-48167 Münster
Prof. Dr. Bodo Plachta, Nieserstr. 34, D-48145 Münster
Prof. Dr. Winfried Woesler, August-Schlüter-Str. 39, D-48249 Dülmen

editorial board Prof. Dr. Kurt Gärtner, Universität Trier, Fachbereich II. Sprach- und Literaturwissenschaft, D-54286 Trier

Prof. David Greetham, The Graduate School and University Center of the City University of New York, 365 5th Avenue, New York, N.Y. 10036-8099, USA

Louis Hay, C.N.R.S.-I.T.E.M., 4, rue Lhomond, F-75005 Paris

Prof. Dr. Walter Jaeschke, Ruhr-Universität Bochum, Hegel-Archiv, D-44780 Bochum

Prof. Dr. Dr. h.c. Helmut Koopmann, Universität Augsburg, Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, Universitätsstraße 9, D-86159 Augsburg

Prof. Dr. Gunter Martens, Universität Hamburg, Literaturwissenschaftliches Seminar, Von-Melle-Park 6, D-20146 Hamburg

Prof. Dr. Norbert Oellers, Universität Bonn, Germanistisches Seminar, Am Hof 1 d, D-53113 Bonn

Prof. Dr. Dr. h. c. Hans-Gert Roloff, Freie Universität Berlin, Institut für Deutsche und Niederländische Philologie, Habelschwerdter Allee 45, D-14195 Berlin

Prof. Dr. Siegfried Scheibe, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Unter den Linden 8, D-10117 Berlin

Prof. Dr. H. T. M. van Vliet, Treslonglaan 47, NL-2548 RS Den Haag

Prof. Dr. Werner Welzig, Universität Wien, Institut für Germanistik, Dr. Karl Lueger Ring 1, A-1010 Wien

Prof. Dr. Michael Werner, École des Hautes Études en Sciences Sociales, Centre d'Études et de Recherches Allemandes, 54, Boulevard Raspail, F-75006 Paris

Prof. Dr. Hans Zeller, Route des Blés d'Or 5, CH-1752 Villars-sur-Glâne

Manuskripte in deutscher, englischer oder französischer Sprache werden erbeten an die Adresse der Mitglieder des editorial board oder der Redaktion.

Rezensionen Besprechungsexemplare werden erbeten an die Adresse der Redaktion. Eine Verpflichtung zur Besprechung eingesandter Schriften, soweit sie nicht angefordert worden sind, besteht nicht. Nach Erscheinen erhalten die Verlage zwei Belege der Rezensionen.

Verlag Max Niemeyer Verlag, Ein Imprint der Walter de Gruyter GmbH & Co.KG, Pfordorfer Straße 6, D-72074 Tübingen, Telefon (07071) 9894-0; Fax (07071) 9894-50

Anzeigen Verantwortlich für den Anzeigenteil: Dietlind Makswit, Gültig ist Preisliste Nr. 9. ISSN 0931-3079 ISBN: 978-3-484-60491-9

© Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2007

Ein Imprint der Walter de Gruyter GmbH & Co.KG

<http://www.niemeyer.de>

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Satz, Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten

Inhalt

<i>Ursula Schulze</i> Mündlichkeit und Schriftlichkeit im ‚Editionsprozess‘ des <i>Nibelungenliedes</i>	1
<i>Ulrich Müller</i> Der <i>Frauendienst</i> des Ulrich von Liechtenstein: Ein deutschsprachiger Autor des 13. Jahrhunderts als Editor seiner Lieder	19
<i>Hartmut Laufhütte</i> Ein frühneuzeitlicher Autor als Redakteur: Sigmund von Birken	50
<i>Helga Lühning</i> Edition und Werkvorstellung. Beethoven als Herausgeber seiner eigenen Werke	69
<i>Luigi Reitani</i> Der „edierter Editor“. Die Erstausgabe der Gedichte Hölderlins durch Ludwig Uhland und Gustav Schwab und die Bemühungen des Autors, eigene und fremde Texte zu edieren	90
<i>Anna-Lena Müller-Bergen unter Mitwirkung von Simone Egidio Satori</i> Karl Friedrich August Schelling und „die Feder des seligen Vaters“. Editions-geschichte und Systemarchitektur der zweiten Abteilung von F.W.J. Schellings <i>Sämtlichen Werken</i>	110
<i>Bodo Plachta</i> Mehr als Buchgestaltung – editorische Anmerkungen zu Ausstattungselementen des Buches	133
<i>Jürgen Wolf</i> Hilfsmittel für die Editionspraxis: Das Handschriftenarchiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Handschriftencensus	151
<i>Klaus Holthausen, Ernst-Otto Onnasch, Paul Ziche</i> Dynamisierte Textcorpora. Anwendungen neuronaler Netze für editorische und texterschließende Fragestellungen	169

Anna-Lena Müller-Bergen unter Mitwirkung von Simone Egidio Sartori

Karl Friedrich August Schelling und „die Feder des seligen Vaters“

Editionsgeschichte und Systemarchitektur der zweiten Abteilung von
F.W.J. Schellings *Sämtlichen Werken**

In dem Zeitraum von 1856 bis 1861 gab der zweite Sohn Schellings, der Diakon *Karl Friedrich August*,¹ die sämtlichen Werke des Vaters in 14 Bänden bei der Cotta'schen Verlagsbuchhandlung heraus.² Dabei teilte er die Schriften in zwei Abteilungen ein, deren erste zehn Bände, die zweite vier Bände umfasst.³ Dieser

formale Aufbau der Werkreihe sollte, wie der Herausgeber in den Vorreden mitteilt, einem wesentlichen Unterschied im Charakter der jeweiligen Schriften Rechnung tragen: Spiegeln die meistens durch Schelling selbst bereits publizierten Schriften der früheren und mittleren Phase einen von Umstürzen und radikalen Revisionen des zuvor Statuierten geprägten philosophischen Werdegang wider, so eignet dem Herausgeber zufolge den jüngsten, unveröffentlichten Texten ein „abgeschlossener und in besonderem Sinne urkundlicher Charakter“.⁴ Die *erste Abteilung* sollte deshalb die weit ausschlagende denkerische Bewegung Schellings in chronologischer Folge⁵ nachvollziehen, „damit der Weg seiner Entwicklung ganz und offen vorliege“.⁶ Die *zweite Abteilung* dagegen präsentiert sich in ihrem Aufbau als geschlossenes System; das editorische Vorgehen ist dementsprechend nicht genetisch, sondern systematisch ausgerichtet.⁷

* Die freigebige pekuniäre Unterstützung durch die Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und durch die für die Schellingforschung bereitgestellten Sonderforschungsgelder des Lehrstuhls Prof. Thomas Buchheim der LMU München sowie die stetige ideale Förderung durch Thomas Buchheim, Jörg Jantzen und Paul Ziche ermöglichten diese Untersuchung. Ihnen gebührt unser herzlichster Dank!

¹ 2.8.1815–18.8.1863. Im weiteren der Kürze halber K.F.A. – Die weitgehende Unbekanntheit der Dokumente veranlasste uns, ausführlich zu zitieren. Das in den Manuskripten Unterstrichene wird kursiv wiedergegeben. Die *Sämtlichen Werke* (Friedrich Wilhelm Joseph von Schellings Sämtliche Werke. Hrsg. von Karl Friedrich August Schelling. Stuttgart 1856–1861; Sigle im folgenden: SW) werden mit der römischen Ziffer zur Kennzeichnung der Abteilung (I für die erste, II für die zweite) und der arabischen Ziffer für den jeweiligen Band angegeben. – Die in den Anmerkungen verwendeten Siglen sind wie folgt aufzulösen: AD = *Andere Deduktion*; DNP = *Darstellung des Naturprocesses*; DRP = *Philosophische Einleitung in die Philosophie der Mythologie oder Darstellung der reinrationalen Philosophie*; DPE = *Darstellung des philosophischen Empirismus*; EO = *Berliner Einleitung in die Philosophie der Offenbarung*; GNP = *Geschichte der neueren Philosophie*; hKE = *Historisch-kritische Einleitung in die Philosophie der Mythologie*; NLV = *Nachlaßverfügung* (abgedruckt in: Kant-Studien 51, 1959/60, H. 1, S. 14–26); Plitt-Briefe = Gustav Leopold Plitt (Hrsg.): *Aus Schellings Leben*. In Briefen. Leipzig 1870; PM = *Philosophie der Mythologie*; PO = *Philosophie der Offenbarung*; PO-Paulus = Manfred Frank (Hrsg.): *Schelling. Philosophie der Offenbarung 1841/42*. Frankfurt/Main 1977; QEW = *Quelle der ewigen Wahrheiten*.

² Für die Herausgabe seiner nachgelassenen, unveröffentlichten Schriften hatte Schelling sowohl K.F.A. als auch den jüngsten Sohn, den Staatsanwalt und späteren preußischen Staatsminister und Kronsyndikus *Ludwig Hermann Schelling* (19.4.1824–15.11.1908) bestimmt, der „in der letzten Zeit länger mit mir gelebt und daher Gelegenheit gehabt, über Manches meiner Denkweise besonders kennen zu lernen“, indes der älteste Sohn, der Rechtsprofessor *Paul Heinrich Joseph Schelling* (10.11.1842–13.6.1889), die Briefe verwalten und die „Oberaufsicht“ über die Edition übernehmen sollte (NLV, S. 16). Vgl. auch den Brief von K.F.A. an Hermann am 5.9.1854 (Staatsbibliothek München, Ana.608.B.III). Da Hermann zu jener Zeit beruflich stark beansprucht war, ließ K.F.A. sich von seinem Amt beurlauben und widmete sich gegen eine aus dem „Werth-Nachlaß“ der Mutter bestrittene Alimentation (s. die Briefe von K.F.A. an Georg Waitz vom 23.12.1854 – Schelling-Kommission München, von K.F.A. an Hermann vom 14. und 15.9.1855 sowie K.F.A. an Paul am 3.2.1856 – Staatsbibliothek München, Ana.608.B.III) ausschließlich dieser Aufgabe.

³ Die Erstellung einer Gesamtausgabe der Werke des Vaters, inklusive einer Neuauflage der schon gedruckten Schriften, scheint in Anbetracht des Fehlens der sonst zahlreich dokumentierten heftigen binnenfamilären Auseinandersetzungen bezüglich der Erbschaftsangelegenheiten (vgl. Anna-Lena Müller-Bergen, Hrsg.: *Die nachgelassene Bibliothek F.W.J. Schellings*. Stuttgart, Bad Cann-

statt 2007) auf einen früheren väterlichen Auftrag zurückzugehen; zumal Schelling selbst einer Zeitungsmeldung zufolge schon im Jahr 1838 „mit einer bekannten Buchhandlung“ wegen des posthum zu veranstaltenden „Verlags seiner sämtlichen Werke unterhandelt haben“ soll (Blätter für literarische Unterhaltung, Nr. 58 vom 27.2.1838, S. 236). Für die Idee einer Teilung der Werke in zwei Reihen finden sich bei Schelling keine Hinweise. Sollte sie auf den Herausgeber zurückgehen, so scheint sie angesichts des Schelling'schen Anliegens, mit den letzten Schriften ein geschlossenes System vorzulegen, jedoch hinreichend gerechtfertigt zu sein. So schrieb Schelling schon in PO II/3, S. 177: „Alle meine bisherigen Vorträge standen in einem innigen Zusammenhang und waren auf die successive Entwicklung eines letzten Systems berechnet, das nicht bloß einen augenblicklichen, oder einen mehr formellen als reellen Wissenstrieb befriedigen sollte, eines Systems, das stark genug wäre einst auch die Probe des *Lebens* zu bestehen“. Vgl. zu Schellings Systemkonzeption insbesondere sein *Schriftenprogramm* (siehe unten). Dem Urteil Manfred Franks, dass es sich bei der Anordnung der nachgelassenen Schriften in der zweiten Abteilung lediglich um einen „Schein von letzter Verfügung Schellings“ handle, die mithin von dem Herausgeber „nach individuellem Ermessen zu einer vermeintlich idealen Einheit systematisch ineinandergreifender Argumentationsglieder zusammengefügt“ und „als diachronisch separate Positionen zu einer fragwürdigen diskursiven Synthesis vereinnahmt“ worden seien (Manfred Frank, Hrsg.: *Schelling. Philosophie der Offenbarung 1841/42*. Frankfurt/Main 1977, S. 42), wird hier klar widersprochen.

⁴ Vorwort zu I/10, S. V.

⁵ Vgl. Vorwort zu I/10, S. V.

⁶ Vorwort zu I/1, S. V. – Die Absicht des Herausgebers, Schellings Denkerentwicklung lückenlos darzulegen, kommt deutlich auch in zwei Briefen an Georg Waitz zum Ausdruck. So bedauerte er bei der Planung des 7. und 8. Bandes, dass es ihm nicht möglich sei, ein weiteres volles Jahr ausschließlich an den Manuskripten zu arbeiten, welches sich „wissenschaftlich lohnen würde (wobei man nämlich gleichsam kein Mittelglied in der Schellingschen Entwicklung übrig ließe, das nicht durch Handschriften dokumentiert wäre)“ (K.F.A. an Waitz am 29.3.1860 – Schelling-Kommission München). Einige Monate später schrieb er zu den *Weltalter*-Fassungen: „Die älteren Ausarbeitungen derselben (von dem zwei zum Theil schon gedruckt gewesen sind) müßten zuerst berücksichtigt werden, um den Zusammenhang der Entwicklung der Schellingschen Philosophie herzustellen.“ (K.F.A. an Waitz am 13.7.1860 – Schelling-Kommission München).

⁷ Die zweite Abteilung beinhaltet die folgenden Schriften: II/1: *Historisch-kritische Einleitung in die Philosophie der Mythologie, Philosophische Einleitung in die Philosophie der Mythologie oder Darstellung der reinrationalen Philosophie, Über die Quellen der ewigen Wahrheiten*; II/2: *Philosophie der Mythologie* (I. Buch: *Der Monotheismus*, 2. Buch: *Die Mythologie*), Anhang: *Über die Bedeutung eines neuentdeckten Wandgemäldes von Pompeji*; II/3: *Einleitung in die Philosophie der Offenbarung oder Begründung der positiven Philosophie, Der Philosophie der Offenbarung erster Teil*; II/4: *Der Philosophie der Offenbarung zweiter Teil*, Anhang: *Andere Deduktion der Prinzipien der positiven Philosophie, Erste Vorlesung in Berlin*.

In Hinblick auf eine fundierte Interpretation der konzeptionellen Grundzüge dieses Spätsystems scheint eine vorgängige sorgfältige Überprüfung und Auswertung der von K.F.A. festgelegten editorischen Richtlinien sowie der Modalitäten ihrer konkreten Umsetzung von ausschlaggebender Bedeutung zu sein. Denn obgleich der zweiten Abteilung nachweislich eine von Schelling selbst verfügte Systemanordnung zugrunde lag, ist klar, dass K.F.A.s Versuch, den väterlichen Auftrag zu erfüllen, im Angesicht dessen, dass Schelling selbst sein spätes System trotz jahrzehntelanger unablässiger Arbeit nicht zur Druckreife zu bringen vermocht hatte – und zwar in erster Linie aufgrund konzeptioneller Schwierigkeiten im Übergang von der negativen zur positiven Philosophie –, schwerlich mit wenigen redaktionellen Handgriffen gelingen konnte, zumal er sich nicht nur als Herausgeber den expliziten Weisungen und Intentionen Schellings verpflichtet sah, sondern als Sohn zugleich bemüht war, ein dem Ansehen seines Vaters angemessenes Werk dem Gelehrtenpublikum zu präsentieren.

Die hier vorgelegten neuesten Quellenfunde zur Entstehung der *Sämtlichen Werke* belegen nicht nur, dass K.F.A.s Bestreben, ein abgeschlossenes System herzustellen,⁸ aufgrund der allzu großen Diskrepanz mit dem tatsächlichen Zustand des hinterlassenen Schriftgutes nur um den Preis philologischer Akkuratess durchführbar war, sondern ermöglichen darüber hinaus eine zuverlässige Rekonstruktion einzelner, konkreter redaktioneller und editorischer Entscheidungsprozesse. Insbesondere wird die vorliegende Untersuchung aufzeigen,

1. dass der Herausgeber sich durch den fragmentarischen Textbestand der von Schelling am spätesten konzipierten Schrift *Darstellung der reinrationalen Philosophie* zu erheblichen Eingriffen in den Text in Form von Interpolationen und Kompilationen zum Teil höchst fragwürdiger Quellen gedrängt sah, welche er zudem eingedenk des philosophischen Ruhmes seines Vaters nicht preiszugeben beschloss;
2. dass er aufgrund des hohen Schwierigkeitsgrades der *Darstellung der reinrationalen Philosophie* und der enttäuschenden Publikumsresonanz unautorisierte Konzessionen an die Klarheit des Vortrags machte und die Textur des Systems empfindlich beeinflusste, indem er die *Einleitung in die Philosophie der Offenbarung*, welche er ebenfalls kompiliert hatte – diesmal freilich anhand einer viel sichereren Quellenbasis und vor dem Hintergrund klarer Schelling'scher Weisungen – an prominenter Stelle in das System eingliederte.

Ausblickend werden einige Reflexionen über die aus dieser Eingliederung resultierenden rezeptionsgeschichtlichen Konsequenzen angestellt.

⁸ „Das Beste ist, daß ich die frohe Gewißheit habe, es werde ein ‚Ganzes‘, worauf der sel. Vater den Nachdruck legte“ (K.F.A. an Waitz am 3.4.1857 – Schelling-Kommission München).

Entwicklungsstufen der negativen Philosophie und die Verzögerung der Herausgabe des Systems

Obwohl Schelling bereits im Jahr 1833 sein System gegenüber Cotta für druckfertig deklariert⁹ und auch in späteren Jahren eine Herausgabe wieder und wieder angekündigt hatte,¹⁰ vermochte er es bis zu seinem Tod am 20.8.1854 nicht mehr erscheinen zu lassen. Der Grund hierfür lag in seinem nachmaligen Gewährwerden der Bedeutung einer *negativen* respektive *reirrationalen* Philosophie in einem Projekt, welches sich die Etablierung einer „philosophischen Religion“ zum Ziel setzt, indem sie dasjenige, was in der Mythologie und der Offenbarung noch unfrei erkannt worden war – nämlich: ein reales Verhältnis des menschlichen Bewusstseins zu Gott – als *möglich* darzutun, d.h. *begreiflich* zu machen versucht. Denn „wenn in uns selbst etwas alle Vernunft Uebertreffendes liegen sollte, so wird von diesem erst dann die Rede seyn können, wenn die Vernunftwissenschaft bis an ihr Ziel geführt ist, davon sie aber noch weit entfernt ist. Und eben diese Hinausführung wird unsere erste Aufgabe seyn“.¹¹ Noch in dem 1833 Cotta mitgeteilten Programm der zum Druck bestimmten Schriften war der negativen Philosophie keine eigenständige systematische Funktion eingeräumt: den „Mythologischen Vorlesungen (Philosophie der Mythologie)“ und der „Philosophie

⁹ Vgl. Schelling an Cotta am 29.3.1833: „Folgende Arbeiten, sind, was den mehrmals, auch in öffentlichen Vorlesungen wiederholt durchgearbeiteten Inhalt betrifft, zum Druck reif. Nur müssen diese Werke als sich zur nothwendigen gegenseitigen Ergänzung reichend, wenn nicht gleichzeitig doch unmittelbar nach einander erscheinen. Dieß war bisher unmöglich, zu bewerkstelligen. Doch habe ich jetzt [...] solche Einrichtung getroffen, daß spätestens *von jetzt an in Jahresfrist* der Anfang mit folgenden Schriften gemacht werden kann“; Schelling und Cotta. Briefwechsel 1803–1849. Hrg. von Horst Fuhrmans und Lieselotte Lohrer. Stuttgart 1965, S. 173.

¹⁰ Zu den vielen Erscheinungsankündigungen und Verzögerungsbegründungen vgl. Schelling-Cotta-Briefwechsel (Anm. 9), S. 172, 175, 197, 206, 212, 215, 216ff., 223, 232f., 235, 237f., 239f., 241–246, 249. Siehe ferner Plitt-Briefe III, S. 131f., 134, 193, 200, 209, 228, 239, 241. Siehe auch Schelling an K.F.A. am 30.8.1852 (Archiv der Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Nr. 862). Die letzte aus den Briefen ersichtliche Anfrage an Cotta machte Schelling am 23.1.1845: „Da ich im Begriff stehe, meine Vorlesungen über *Philosophie der Mythologie*, sowie die über *Philosophie der Offenbarung* vollständig herauszugeben: so mache ich Ew. Hochwohlgebohrn hievon Anzeige in der Absicht zu erfahren, ob Sie noch geneigt sind, den Verlag dieser Werke für die J.G.Cotta'sche Buchhandlung zu übernehmen. [...] Der Anfang wird mit der Philosophie der Mythologie gemacht werden, deren 1ster Theil noch, soviel möglich, zu Ostern erscheinen soll. Diesem sollen sofort die ersten Theile der Philosophie der Offenbarung folgen. Die vollständige Herausgabe soll binnen zwei Jahren bewirkt werden“; Schelling-Cotta-Briefwechsel (Anm. 9), S. 232. Cotta erklärte sich bereit, brachte aber die lange Verzögerung in einem Antwortschreiben vom 29. Januar 1845 pointiert zum Ausdruck: „Früher schon, im Spetjahr 1835 nehmlich, wie heute beabsichtigten Euer Hochwohlgebohrn beyde Werke im Verlage der JGCotta'schen Buchhandlung und in der angedeuteten Weise erscheinen zu lassen, d.h. in der Weise, daß erst der erste Theil der Philosophie der Mythologie erscheinen, und auf denselben die ersten Theile der *Philosophie der Offenbarung* folgen sollten. Damals wie jetzt waren Euer Hochwohlgebohrn nicht im Stande den Umfang des einen und des anderen dieser Werke nach der Zahl der Bogen zu bestimmen“; Schelling-Cotta-Briefwechsel (Anm. 9), S. 234.

¹¹ DRP II/1, S. 269.

der Offenbarung“ sollte hier lediglich eine philosophiegeschichtliche Begründung vorangestellt werden.¹³ Das Vorlesungsverzeichnis vom Sommersemester 1837 kündigt erstmalig von einer „historisch-kritischen und einer philosophischen Einleitung“¹⁴ zur *Philosophie der Mythologie* und der *Offenbarung*, worin sich die endgültige Ordnung und Gewichtung der Systemteile und der rein rationale Charakter der negativen Philosophie bereits anzubahnen scheinen.¹⁴ Doch noch ein Brief an Beckers vom Januar 1839 zeugt davon, dass Schelling wegen der ausbleibenden „rationalen Grundlegung“ der positiven Philosophie kritisiert worden war. Empört schrieb Schelling: „Diese Herren meinen, ich habe meine frühere Arbeit aufgegeben. Sie irren sich sehr.“¹⁵ Schließlich formulierte er mit der *Berliner Einleitung* aus dem Winterhalbjahr 1842/43 die *Aufgabe* einer negativen Philosophie als einer zur „völlig unabhängigen und selbständigen Wissenschaft erhobene[n] Kritik der reinen Vernunft“, in der „nicht mehr der *Philosoph*, sondern die Vernunft selbst die Vernunft erkennt“.¹⁶ Ihre *Methode* und – zumindest fragmentarische – *Ausarbeitung* konnte Schelling jedoch erst mit der *Darstellung des Naturprocesses* 1843/44¹⁷ und der wohl 1846¹⁸ begonnenen *Darstellung der reinrationalen Philosophie* vorlegen.¹⁹

¹² Schelling-Cotta-Briefwechsel (Anm. 9), S. 172ff. So wurde im Münchner Vorlesungsverzeichnis vom Wintersemester 1832/33 das „System der positiven Philosophie in seiner Begründung und Ausführung“ angekündigt. Die Nachlassverfügung reiht das entsprechende Vorlesungsmanuscript („P.P.“) in eine Reihe von Handschriften zur genetischen Entwicklung der Philosophie seit Cartesius, wie sie später in SW unter dem Titel *Geschichte der neueren Philosophie* (I/10) erschienen, ein.

¹³ Noch in der Nachlassverfügung (s. hierzu Anm. 25) wird die *Darstellung der reinrationalen Philosophie* unter dem Titel *Philosophischer Theil der Einleitung*, der auf den historisch kritischen Teil folgen sollte, angeführt (NLV, S. 16).

¹⁴ „Ursprünglich wollte der sel. Vater den ‚Monotheismus‘ unmittelbar auf die hist.krit. Einleitung folgen lassen; in diesem Falle wäre es ganz in der Ordnung und ganz notwendig, daß jener als das folgende Buch von dieser bezeichnet würde, nun aber ist das Verhältniß ein ganz anderes, da die negative Ph. *zwischen eingekommen* ist“ (Brief von K.F.A. an Waitz am 6.10.1856 – Schelling-Kommission München). Auch Fuhrmans weist auf die erst gegen das Ende der Münchner Zeit sichtbar werdende Bedeutung und Entwicklung der negativen Philosophie in Schellings Philosophie hin. Doch sei selbst noch die Berliner Einleitung „keinesfalls mehr als eine Skizze. Die wirkliche Darstellung der ganzen negativen Philosophie blieb Aufgabe – ihr hat Schelling darum die letzten Jahre seines Lebens gewidmet“ (Horst Fuhrmans: *Dokumente zur Schellingforschung* IV. Schellings Verfügung über seinen literarischen Nachlaß. In: *Kant-Studien* 51, 1959/60, H. 1, S. 23–25).

¹⁵ Schelling an Beckers am 12.1.1839 (Plitt-Briefe III, S. 145).

¹⁶ EO II/3, S. 56f.

¹⁷ Diese Vorlesungen sind laut I/10 ein „Bruchstück über die Principien der Philosophie“. Inhaltlich entspricht die DNP mit Ausnahme der Auseinandersetzung mit Platon und Aristoteles der 13. bis 18. Vorlesung der DRP.

¹⁸ Siehe den Eintrag am 1.1. im Kalender 1846; F.W.J. Schelling: *Philosophische Entwürfe und Tagebücher*. 1846. Hrsg. von Lothar Knatz, Hans Jörg Sandkühler, Martin Schraven. Hamburg 1998, S. 5.

¹⁹ Obgleich Schelling von 1846 an bis zu seinem Tod nicht mehr lesen sollte, verfasste er diesen Text in Form von Vorlesungen mit dem Ansinnen, auf das Katheder zurückzukehren und „jede Vorlesung einzeln, gleich nachdem sie gehalten worden, im Druck erscheinen“ zu lassen (Schelling an Hermann am 14.2.1853 – Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Nr. 863).

1851 war der nunmehr emeritierte Schelling noch immer bemüht, „mit der negativen Philosophie völlig abzuschließen, es zu einem Ende zu bringen, von dem nicht mehr zurückzukommen.“²⁰ Die Vollendung der *Darstellung der reinrationalen Philosophie* sollte aber auch in achtjähriger kontinuierlicher Arbeit und trotz des bereits im Fragment auf höchstem Niveau eingelösten Anspruches nicht mehr gelingen.²¹ Die Gründe sind wohl in dem schwierigen Übergang zur positiven Philosophie, mithin in der Einbettung der negativen Philosophie in das Gesamtsystem überhaupt zu suchen. So hatte Schelling diese ursprünglich der positiven Philosophie nachgestellt. Der Übergang schien sich jedoch so schwierig zu gestalten, dass er „gezweifelt, ob nicht die der positiven Philosophie voraus“.²² Letztlich revidierte er, wie noch zu sehen sein wird, tatsächlich diese Ordnung.

Da nun auf die Vollendung dieser Einleitung, die Schelling als den „Fortschritt und das Endziel“²³ seiner langen Entwicklung betrachtete, die Veröffentlichung alles übrigen „ausgesetzt geblieben“ war,²⁴ verfügte er testamentarisch, dass die Söhne das Werk dort aufnehmen sollten, wo er es abbrechen musste. In seiner Nachlassverfügung von 1853²⁵ ordnete er an, „daß womöglich aus dem Vorhan-

²⁰ Schelling an K.F.A. am 15.6.1851 (Plitt-Briefe III, S. 228).

²¹ Von der 15. Vorlesung an lagen nur noch Konzeptblätter vor (s. NLV, S. 16). – Siehe auch Schelling an Beckers am 29.12.1852 (Plitt-Briefe III, S. 241): „Sie würden sich [...] innig freuen, [...] wenn ich Ihnen die ganze Folge der Momente mittheilen könnte, durch welche die negative Philosophie zu der positiven fortschreitet. Darüber habe ich ja in München fast nur Andeutungen gegeben und niemals eigentlich gelesen. Die Ursache der bis jetzt verzögerten Publication war eben die im Verhältnis der Ausarbeitung eintretende unaufhaltsame Erweiterung, die freilich von der einen Seite ein Beweis war, daß die lebendige Wurzel getroffen worden, denn was im Princip falsch oder mangelhaft ist, kann sich nicht entwickeln, von der anderen Seite aber den Abschluß hinausshob.“ Siehe ferner das Vorwort zu II/1, S. VI.

²² Kalender 1849 am 20.3. Ferner: „Fortgesetzte Bemühung, der endlichen Auflösung nachzukommen. (Es ist wegen des Verhältnisses von positiver und negativer Philosophie nicht im allgemeinen, sondern wie es anzuordnen,)“; 26.3.1849 (Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Nr. 70 – die unveröffentlichte Transkription stellte Martin Schraven freundlicherweise zur Verfügung).

²³ Schelling an Hermann am 14.2.1853 (Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Nr. 1030).

²⁴ Vorwort zu II/1, S. XIII. Diese Aussage wird gestützt durch einen unveröffentlichten Brief Schellings an Cotta vom 15.12.1851, wonach „der Plan einer Gesamtausgabe meiner Schriften hinsichtlich der Ausführung von der nahen Vollendung einer vorerst für sich erscheinen sollenden Arbeit abhängig ist; so wie letztere zum Druck fertig behalte ich mir vor, Ihnen wieder Nachricht zu geben“ (Privatbesitz).

²⁵ Seit mindestens 1849 hatte sich Schelling mit der Abfassung seines Testaments befasst (vgl. Schelling an Waitz am 12.2.1849 – Plitt-Briefe III, S. 214), doch erst im Februar 1853 (wahrscheinlich nach dem 20.2.1853, da er an diesem Tag im Kalender vermerkt: „Fortgefahren in der Arbeit der Registrierung meines handschriftlichen Nachlasses, das mehr Zeit fordert als ich gedacht“) diktierte Schelling Paul die Nachlassverfügung in der uns überkommenen Version. Der Abdruck durch Fuhrmans in den *Kant-Studien* (51, 1959/60, H. 1, S. 14–26) stellt eine Abschrift von Schellings zweiter Tochter Clara dar, die sich im Besitz von Emmy Waitz befand. Außer dieser gab es mehrere andere Kopien, die die einzelnen Familienmitglieder erhielten. Zwei Abschriften noch unbekannter Empfänger befinden sich, von K.F.A.s Hand geschrieben, im Berliner Archiv (Nr. 1) und in der Münchner Universitätsbibliothek (Autogr. 29). Sie weichen von der gedruckten Version unbedeutend ab.

denen ein *Ganzes* [...] gemacht werde“, wobei er auf die auf seinem Schreibtisch befindlichen Foliobogen verwies, auf die zu diesem Zweck nötigenfalls rekuriert werden könnte, wiewohl sie „nicht durchgängig etwas Definitives, sondern nur Notata zu *meinem* Gebrauch“ enthielten.²⁶

Die Fertigstellung der *Darstellung der reinrationalen Philosophie* durch den Herausgeber

Noch nicht vollends vertraut mit dem nachgelassenen Textbestand, teilte K.F.A. einen Monat nach Schellings Tod dem Schwager Georg Waitz seine editorischen Leitlinien mit. „Es kann“, so versicherte er,

gewiß Niemand mehr als ich davon durchdrungen und überzeugt seyn, [...] daß [ein klassischer Denker wie unserer Vater], Nichts geschrieben hat, das nicht ebenso wie *Er* es geschrieben hat zu bekommen und zu erfahren die Welt ein Recht hat [...]. Da, wo eine Lücke in den letzten Ausführungen des lieben Vaters geblieben ist – und dieses dürfte am ehesten der Fall seyn in Beziehung auf den letzten Ausbau der negativen Philosophie – kann *Niemand* diese Lücke ausfüllen wie *Er* sie ausgefüllt hätte; man muß also hier die *offenste Deklaration* machen. [...] Habe ich aber etwa in Briefen, die er mir geschrieben, oder in mündlichen Aeusserungen [...], Etwas, das die Lücke nicht ausfüllte, aber das doch den Zwischenraum wie mit einem Faden verbande, so wird es erlaubt seyn, diese mitzuthemen *unter ausdrücklicher Bezeichnung der Quelle*, aus welcher es genommen, des Wegs, auf welchem es gesucht und gewonnen worden. Du darfst gewiß sicher seyn, daß meine Pietät und Castitas in dieser Beziehung eine reine und vollkommene seyn wird [...].²⁷

Doch das Textmaterial zur *Darstellung der reinrationalen Philosophie* war zu fragmentarisch, die Quellen, die Schellings letzte Gedanken hierüber preisgaben, zu prekär, als dass die eingeschalteten Passagen der ursprünglichen Intention des Herausgebers gemäß hätten angezeigt werden können. Ein Brief, den K.F.A. nach einem Jahr fortwährender Arbeit an den Bruder Hermann verfasste, gibt von der erzwungenen Abweichung von der strengen editorischen Richtschnur beredt Zeugnis:

Ich bin fast mehr als Herausgeber, offen gesagt, und *Dir allein gegenüber* gesagt. Ich habe, wie Du am besten weißest, das Fehlende ergänzt, das nur im Entwurf, in oft nur kurzen Notata vorhanden zusammengesetzt, und ein *Ganzes* herzustellen mich bemüht, wenn auch die Feder des seligen Vaters von keinem mehr als von mir selbst da vermisst wird, wo *meine eigne* eintreten mußte. Wie sehr ich mich an manchen Tagen darüber abgeseht, weißest Du nicht, ich kann es Dir aber bezeugen: und ich bin auch nun gewiß, daß der sel. Vater mir das Zeugniß gäbe, gethan zu haben, was ich konnte.²⁸

²⁶ NLV, S. 16.

²⁷ K.F.A. an Waitz am 21./23.11.1854 (Schelling-Kommission München).

²⁸ K.F.A. an Hermann am 14.9.1855 (Staatsbibliothek München, Ana.608.B.III). Siehe auch den Brief

Zur Vervollständigung des Manuskriptes im Sinne der väterlichen Weisung hatte K.F.A. nämlich, außer den an der Berliner Akademie der Wissenschaften gehaltenen Abhandlungen,²⁹ auch die väterlichen Notizhefte,³⁰ die Nachlassverfü-

vom 8.7.1855 (ebd.). In diesem Zusammenhang verdienen auch die brieflichen Äußerungen bezüglich der *Erlanger Vorträge* und der *Stuttgarter Privatvorlesungen* Aufmerksamkeit, mit denen K.F.A. auf ähnliche Weise verfuhr: Von den *Erlanger Vorträgen* ist „zwar ein fortlaufendes (oder eigentlich zwei) Manuscript da [...], aber *alles bloß scizzirt* und nur mit Hülfe der ebenfalls vorhandenen Nachschriften zu dechiffriren.“ Die Arbeit wäre aber „vielfach schwerer als die bisherige, sofern man entweder *aus Scizzirtem ein Ganzes herstellen müsste* – was bei den *Stuttgarter Privatvorlesungen* von mir geschehen – oder, wo kein gedrängtes Msct vorliegt, ganze unbetitelte Convolute mehr ins Reine bringen müsste, ehe man ein sicheres Urtheil hätte.“ Dass diese Arbeiten nicht, wie gewünscht, ausgeführt wurden, hatte seine Ursache lediglich darin, dass K.F.A. nicht länger von seinem Amt beurlaubt wurde und auch „ökonomisch [...] hier nichts zu gewinnen, die Kosten wären größer als der Ertrag, vorausgesetzt, daß es bei i Auflage bleibt, was bei Abth. I das Wahrscheinliche ist“ (K.F.A. an Waitz am 29.3.1860 – Schelling-Kommission München; Hervorhebungen von den Verf.).

²⁹ Dem Schelling'schen Wunsch, dass diese vorab bei Perthes, Hurter oder Max verlegt werden mögen (NLV, S. 20), hatte K.F.A. zunächst nachkommen wollen: Das Neueste sollte seiner Meinung nach rasch ediert werden, da man „die Begierde und das Verlangen der wissenschaftlichen Welt, bald Etwas aus dem *Nachlaß* Schellings zu bekommen [...], nicht durch zu langes Warten abschwächen“ dürfe. „Daher wäre ich dafür, *so gleich*, so daß es noch zur Leipziger Ostermesse reicht, die Vorträge in der Ak. d. W. zu Berlin, von welchen der liebe Vater selbst schreibt, sie können *so gleich* in den Druck gegeben werden, herauszugeben. Diese, von der höchsten Genialität, sind ganz geeignet, als Programm für die zu erwartende ausführliche Darstellung seiner neuen Philosophie zu dienen und wegen ihres zum Theil ängstlichen Charakters das Interesse zu reitzen und zu spannen. Das durch die Mittheilung dieser Vorträge [...] inzwischen befriedigte Publikum wird mir dann gestatten, ohne ängstliche Beschleunigung die Hauptmanuscripte [d.i. die philosophische Einleitung in die Philosophie der Mythologie (NLV, S. 16)] zu redigieren, welches nicht ohne längere Denkarbeit geschehen kann und wobei das gesammte philosophische Material, verarbeitetes und unverarbeitetes, benutzt werden muß“ (K.F.A. an Waitz am 29.10.1854 – Schelling-Kommission München). Vgl. auch den Brief von K.F.A. an Hermann vom 8.4.1855 (Staatsbibliothek München, Ana.608.B.III). Aufgrund der großen Übereinstimmung der akademischen Vorträge mit der Handschrift der philosophischen Einleitung in die Philosophie der Mythologie (in der NLV, S. 16 bezeichnet mit $\beta\beta$) entschied er sich letztlich aber für eine Verschmelzung beider: „die akad. Abhandlungen [müssen] mit diesem philos. Theil verbunden, in ihr aufgenommen werden. [...] Ich fand nun, als ich bis zur 19^{ten} Vorl.: dem Uebergang aus der Principienlehre und Naturphilosophie in der Geistesphilosophie gekommen (und bis dahin das Msc. im Reinen hatte), [...] daß die 14 und 15te Vorlesung mit den beiden Abhandlungen ‚über die dialekt. Methode‘ und über ‚die hapla des Aristoteles‘ zusammengearbeitet und verschmolzen werden müssen, diese beiden akad. Abhandlungen sind ganz aus der 14^{ten} und 15^{ten} Vorlesung genommen, *nur mit Auslassung der Anwendungen auf seine eigene Metaphysik oder Potenzenlehre* und so, dass dagegen die platonische und aristotelische Principien- u. Methodenlehre in einigen Punkten, besonders die letztere, z.Thl bedeutend, weiter ausgeführt ist, hinwiederum aber auch in einigen Punkten *die Vorles.* weiter gehen: vielleicht weil der sel. Vater den Akademikern nicht Alles auf die Nase binden wollte. Die Uebereinstimmung ist aber wo beide, die Vorles. u. die Abhh., die gleichen Punkte in gleicher Ausdehnung erörtern, eine *ganz wörtliche* (viele Seiten lang). – In den akad. Abh. selbst hat der l. Vater für seinen Gebrauch auch wieder auf diese oder jene Stelle im Msc. der Vorles. verwiesen.) Diese Uebereinstimmung war wohl auch mit der Grund, warum er die akad. Abhh. nicht der Akademie zum Druck überließ: er hätte damit ein gut Stück seiner noch nicht veröffentlichten Philosophie sich vorweggenommen“ (K.F.A. an Hermann am 8.4.1855 – Staatsbibliothek München, Ana.608.B.III). Die Abhandlungen führt K.F.A. unter Angabe des Ortes, woein er sie integrierte, im Vorwort zu II/1 an: „1) Ueber Kants Ideal der reinen Vernunft, gelesen in der Klassensitzung der Akademie am 15. März 1847 und in der Gesamtsitzung am 29. April desselben Jahres (elfte und zwölfte Vorlesung).“

gung,³¹ in der Schelling inhaltliche Stichpunkte für den Schluss und Übergang zur positiven Philosophie niedergelegt hatte,³² sowie Briefe³³ und die Diarien von 1847 bis 1854 verwandt.³⁴ Doch eine Offenlegung der Modalitäten, nach denen

2) Ueber die ursprüngliche Bedeutung der dialektischen Methode, gelesen in der Gesamtsitzung am 13. Juni 1848 (vierzehnte Vorlesung).

3) Ueber die *ἀλλά* des Aristoteles, gelesen in der Klassensitzung am 5. Febr. 1849 (fünfzehnte Vorlesung).

4) Ueber eine principielle Ableitung der drei Dimensionen des Körperlichen, gelesen in der Gesamtsitzung am 19. December 1850 (achtzehnte und neunzehnte Vorlesung).

5) Ueber einige mit *μῶς* zusammengesetzte griechische Adjective, gelesen in der Gesamtsitzung am 5. Februar 1852 (zwanzigste Vorlesung)“. Die Abhandlung über die *Quelle der ewigen Wahrheiten* wurde vollständig hinter der *Darstellung der reinrationalen Philosophie* abgedruckt (vgl. Anm. 90). Von den Abhandlungen ist lediglich die unter „4)“ angeführte „principielle Ableitung der drei Dimensionen des Körperlichen“ erhalten geblieben (Staatsbibliothek München, Ana.608.A.3). Einträge zu der Arbeit an den Abhandlungen finden sich im Kalender 1848 (F.W.J. Schelling, *Das Tagebuch* 1848. Hrsg. von Alexander von Pechmann, Martin Schraven, Hans Jörg Sandkühler. Hamburg 1990, S. 195–237), im Kalender 1850 am 17. und 19.12. sowie im Kalender 1852 vom 2. bis 5.2. (Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Nr. 71 und 73). Vgl. zu der Verwendung der Abhandlungen auch die Rezension Beckers zum Band II/1 in den *Gelehrten Anzeigen der k. bayrischen Akademie der Wissenschaften* vom 14.1.1857: „Auch ist das Ganze dieser Darstellung der rein rationalen Philosophie von ihm niemals auf dem Katheder vorgetragen worden, obgleich er auch für die die Form von Vorlesungen gewählt und bis zu ihrer vollständigen Ausführung für die noch vorhandenen Lücken die Vorträge eingeschaltet hatte, welcher er in den Sitzungen der Akd. der Wissenschaften zu Berlin vom J. 1847 bis 1852 gehalten [dass Schelling selbst die Vorträge eingearbeitet hatte, konnte nicht verifiziert werden]. So kam es, daß nach Sch's. Tode dem Herausgeber seines Nachlasses allerdings keine andere Wahl blieb, als diese zunächst lediglich für die Berliner Akademie bestimmt gewesenen Vorträge den übrigen für den Katheder bereits ausgearbeiteten Vorlesungen nach Möglichkeit anzuschließen und zu einem Ganzen zu verbinden. Dies mag auch in der That keine leichte Arbeit gewesen zu sein, und der Herausgeber verdient für seine umsichtige Redaktion gewiß allen Dank, wenn es ihm auch unmöglich war, wie einestheils das Fragmentarische und Lückenhafte, was da und dort uns begegnet, so andernteils diejenigen Detail-Erörterungen und Ausführungen, die ursprünglich nur für die speciellen Vorträge in den Sitzungen der Akademie bestimmte waren, zu beseitigen. Dieß hätte natürlich nur durch Sch. selbst in der rechten Weise geschehen können, wie er denn überhaupt, nach seinen letzten brieflichen Äußerungen gegen den Referenten [wahrscheinlich ist der vorletzte Brief vom 29.12.1852 gemeint], eine über die uns hier gebotene Darstellung noch hinausgehende, vollkommen in sich abgeschlossene Entwicklung der Grundprinzipien der negativen wie positiven Philosophie vorbereitet gehabt zu haben, aber leider zu deren schriftlichen Abfassung, mit Ausnahme vielleicht einiger unvollendeter Entwürfe, nicht mehr gekommen zu sein scheint.“

³⁰ K.F.A. an Hermann am 8.7.1855 (Staatsbibliothek München, Ana.608.B.III). Vielleicht handelt es sich hierbei um das Notizen Schellings beinhaltende Manuskript 123 (Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften), das insbesondere umfangreiche Übereinstimmungen mit Teilen der 23. und 24. Vorlesung der *Darstellung der reinrationalen Philosophie* aufweist.

³¹ K.F.A. an Hermann am 8.7.1855 (Staatsbibliothek München, Ana.608.B.III)

³² Siehe NLV, S. 16.

³³ Siehe z.B. den Brief von K.F.A. an Hermann vom 15.9.1855 (Staatsbibliothek München, Ana.608.B.III): „Hier [...] folgt der Schluß der letzten Vorlesung, zu welcher ich das in einem Brief an mich vom sel. Vater Niedergelegte [...] benutzt habe.“

³⁴ K.F.A. an Hermann am 8.7.1855 (Staatsbibliothek München, Ana.608.B.III). Wie schwierig diese Fertigstellung der reinrationalen Philosophie war, wird auch daraus ersichtlich, dass K.F.A. die Herausgabe um ein dreiviertel Jahr verzögerte. Noch im Januar 1855 zweifelte er nicht daran, den ersten Band zweiter Abteilung im April desselben Jahres zu beschließen, so dass er „bis Michaelis“ erschienen sei (K.F.A. an Waitz am 12.1.1855 – Schelling-Kommission München). Letztlich konnte er das Werk erst im Mai 1856 vorlegen.

der endgültige Text hergestellt wurde, hatte er schließlich für „unnöthig und sogar unpassend“ befunden. „weil es den Anschein hätte, als seyen wir auf solche zufälligen Quellen, wie Briefe, angewiesen.“³⁵ So gab er in der Cotta'schen Programmankündigung der *Sämmtlichen Werke* zweiter Abteilung vor, dass „bei der Ausgabe [...] nur die Originalmanuscripte benutzt“ worden seien,³⁶ und schrieb in dem Vorwort zu Band II/1 explizit bezüglich der *Darstellung der reinrationalen Philosophie*, dass „die Theile dieser Gesamtdarstellung der Schellingschen Philosophie [...] sämmtlich von der Hand des Urhebers geschrieben vor[liegen]“.³⁷

Die unautorisierte Eingliederung der *Berliner Einleitung* in das System

Die Rezeption des ersten Bandes zweiter Abteilung

Dass K.F.A. im Zuge der Herausgabe der zweiten Abteilung der *Sämmtlichen Werke* sich mehr und mehr gedrängt sah, der eigenen „Pietät und Castitas“ als Herausgeber den Ruhm des Vaters als Philosophen vorzuziehen, bestätigt auch seine späte und höchst fragliche Entscheidung, die sogenannte *Berliner Einleitung*, i.e. die *Einleitung in die Philosophie der Offenbarung oder Begründung der positiven Philosophie*, in das Spätsystem einzugliedern – diesmal nicht nur entgegen der eigenen ursprünglichen Absicht, sondern auch gegen die klaren Weisungen Schellings.

Aus der *Programmankündigung der Cotta'schen Verlagsbuchhandlung* vom März 1856, die kurz vor dem Erscheinen des ersten Bandes an die Öffentlichkeit kam, geht nämlich hervor, dass K.F.A. diesen Text nicht in die „Hauptdarstellung“ des Systems aufzunehmen plante. Das editorische Vorhaben beinhaltete lediglich folgende „fünf Hauptteile: 1) Die historisch-kritische Einleitung in die Philosophie der Mythologie. 2) Die rein philosophische Einleitung in die Philosophie der Mythologie (negative Philosophie). 3) Die Lehre vom Monotheismus (als Grundlage für die Philosophie der Mythologie). 4) Philosophie der Mythologie selbst.

³⁵ K.F.A. an Hermann am 15.9.1855 (Staatsbibliothek München, Ana.608.B.III). Auffällig in diesem Zusammenhang ist auch, dass, während in den Schriften hKE, PM und PO, die zu Schellings Tode vollendet vorlagen, die für die Edition hinzugezogenen Varianten aus anderen Vorlesungsmanskripten minutiös kenntlich gemacht wurden, für die DRP so gut wie keine Einträge vorhanden sind.

³⁶ Möglicherweise hat bei dieser Entscheidung die Tatsache eine Rolle gespielt, dass Schelling z.B. seine Tagebücher „theils Notata, Excerpte, Entwürfe enthaltend, als auch eigene Gedanken, aber auch viel halbwahre, wo nicht ganz falsche“ nach der Durchsicht vernichtet wissen wollte (NLV, S. 20). Andererseits hatte er aber etwa für die *Historisch-kritische Einleitung in die Philosophie der Mythologie* eine philologisch akribische Vorgehensweise angeordnet: „Liegt es [...] nicht am Tag, worinn der Fehler liegt (in einer Auslassung oder einem anderem Versehen) so soll die Stelle in ihrer Unverständlichkeit belassen, aber in einer Anmerkung bemerkt werden, wie sie nach Meinung der Herausgeber zu restituiren wäre“ (*Bemerkungen und Anweisungen für meine Familie* – Staatsbibliothek München, Ana.608.A.1).

³⁷ II/1, VII.

5) Philosophie der Offenbarung (mit den Principien der positiven Philosophie)³⁸,³⁹ und hielt sich eng an die Schelling'schen Anordnungen hinsichtlich des Aufbaus des Systems. So sollte nach einem *Schriftenprogramm*, das Schelling im Jahr 1852 dem ältesten Sohn Paul diktiert und das K.F.A. bei der Arbeit mit Sicherheit berücksichtigt hatte,³⁹ das 1. Buch die *Historisch-kritische Einleitung in die Philosophie der Mythologie*,⁴⁰ das 2. die *Darstellung der reinrationalen Philosophie*, das 3. den Monotheismus,⁴¹ ein 4. Buch die *Philosophie der Mythologie* und das 5. schließlich die *Philosophie der Offenbarung*⁴² enthalten. Selbst in dem Zusatz, in welchem Schelling anordnet, dass die noch aus München stammenden Einleitungsvorlesungen „bloß auszugsweise“ erscheinen könnten, „inwiefern die Darstellung Eigenthümlichkeiten hat und zur Erläuterung dient“, und dass ein „in München in den 30 Jahren, eine Art von Ein[leitung] in die Phi[losophie]“ enthaltendes Diktat „zur Noth gedruckt werden könnte“,⁴³ findet die *Berliner Einleitung* trotz der inhaltlichen Nähe zu jenen Dokumenten keine Erwähnung.

³⁸ Programm. Friedrich Wilhelm Joseph von Schellings sämtliche Werke. Stuttgart, im März 1856. J.G. Cotta'sche Buchhandlung. – Die Beilage zu Nr. 92 der *Allgemeinen Zeitung* vom 1. April 1865 druckt das Programm noch einmal ab, allerdings fasst das 1. Buch hier namentlich die beiden Einleitungsvorlesungen hKE und DRP, das 2. den Monotheismus, das 3. PM, das 4. PO, das 5. *Vorlesungen über den Gegensatz von negativer und positiver Philosophie (zugleich Geschichte der Philosophie von Cartesius an)*. Ein 6. Buch sollte *Supplemente und Fragmente (Verschiedene gelehrte Abhandlungen, Bruchstücke die sich auf Theile der Philosophie beziehen, Reden, Aphorismen, Gedichte usw.)* enthalten.

³⁹ Überliefert ist eine Abschrift des Programms in dem Brief von K.F.A. an Waitz vom 12.1.1855 (Schelling-Kommission München).

⁴⁰ Schelling fügte hinzu, dass als Druckvorlage eine von seinem damaligen Amanuensis Dr. Alois Stort hergestellte *Abschrift* bis zur XI. Vorlesung dienen solle (Dr. Alois Stort, 1813 in München geboren, erhielt 1836 die Doktorwürde der Philosophie an der Münchner Universität. Ob er ein Schüler Schellings gewesen ist und wann genau er seine Schreibertätigkeit bei Schelling aufnahm, konnte bisher nicht ermittelt werden). Die Nachlassverfügung (S. 15) dagegen nennt ein *Diktat*, „schön geschrieben [...], aber nicht revidirt“. „Zu etwaiger Vergleichung [...] etwa auch zum Beweis, wie lange vor der endlichen Erscheinung schon die Hauptidee der Ph. d. M. in meinem Kopfe gewesen“, sollten zwei bereits gedruckte Exemplare [davon, dass Schelling die hKE bereits hatte drucken lassen, ist unseres Wissens nichts bekannt] dienen. Einem undatierten Schreiben Schellings an die Familie, betitelt *Bemerkungen und Anweisungen für meine Familie* (Münchner Staatsbibliothek, Ana.608.A.1.), zufolge sollte für die Herausgabe der *Historisch-kritischen Einleitung* sogar noch ein anderes, von Schelling selbst geschriebenes Manuskript zur Anwendung kommen, das für den Druck von einem gewissen Herrn Obermeier, „der meine Hand am besten lesen kann“, nochmals abgeschrieben und von dem Stadtvikar Puchta „oder einem *redlichen* und zuverlässigen Freunde“ grammatisch und stilistisch revidiert werden sollte. Welches Manuskript K.F.A. letztlich verwendete, konnte noch nicht ermittelt werden. Das Vorwort zu II/1, S. V verrät nur, dass „die letzte Uebearbeitung von Seiten des sel. Verfassers [...] dieser erste, historische Theil der Einleitung theils in den letzten Jahren seines Aufenthaltes in München, theils noch in Berlin selbst, wo er ebenfalls (1842 und 1845) über Philosophie der Mythologie las, erfahren“ hat.

⁴¹ Schelling annotiert, dass „von hier an [...] Alles erst dechiffirt, in Reine geschrieben und super-revidirt werden“ müsse.

⁴² Sie sei mit den „mehreren vorliegenden H[an]dschriften“ zu vergleichen. Die Nachlassverfügung (S. 17) kennzeichnet diese näher mit „Haupthandschrift“ samt einer von fremder Hand angefertigten, mit Korrekturen von Schelling versehenen „Hauptabschrift“, für die die verschiedenen Fassungen über die Begründung, „O₂“ und „O₃“ sowie „B“, zu konsultieren wären. Vgl. auch unten.

⁴³ Siehe hierzu unten.

Ein weiteres starkes Argument liefert die *Nachlassverfügung*, worin Schelling die allgemeine konzeptionelle Grundlage dieses Aufbaus, der zufolge die *Darstellung der reinrationalen Philosophie* die gesamte Begründungsfunktion sowohl der *Philosophie der Mythologie* als auch der *Philosophie der Offenbarung* übernehmen sollte, vorgelegt hatte: Um „die das Seyende constituirenden Principe sich zu verschaffen“, wäre „einfach auf ßß“ (d.i. die *Darstellung der reinrationalen Philosophie*) zu verweisen und „das Ganze als durch das Vorhergehende bewiesen zu behandeln“.⁴⁴

Als jedoch in Mai 1856 der erste Band zweiter Abteilung mit der *Historisch-kritischen Einleitung in die Philosophie der Offenbarung*, der *Darstellung der reinrationalen Philosophie* und der *Abhandlung über die Quelle der ewigen Wahrheit* erschien, reagierte das Publikum offensichtlich nicht mit dem erhofften Interesse und Beifall. Obgleich der prominente Schelling-Schüler Hubert Beckers, der diesen in den *Gelehrten Anzeigen der königlich bayrischen Akademie der Wissenschaften* rezensierte, die darin enthaltene *Darstellung der reinrationalen Philosophie* als „vielleicht das Tiefste und Durchdachteste [...] was Schelling je geschrieben“ bejubelte,⁴⁵ prognostizierte er, dass es dem „in die neuere Philosophie Schellings nicht schon näher Eingeweihten [...] in mehr als einer Hinsicht an Schwierigkeiten des vollen Verständnisses nicht“ fehlen, dass Schelling seine Leserschaft mit dem steilen Flug auf den Gipfel reinrationalen Philosophierens, worin er gleich „mit dem Schwierigsten, den letzten und tiefsten Resultaten seiner Forschung“⁴⁶ begonnen habe, überfordern werde. Dies schien sich bewahrheitet zu haben.⁴⁷

Den Verständnisschwierigkeiten des Publikums mit der *Darstellung der reinrationalen Philosophie* hätte nun nach Beckers durch Voranschickung all dessen, was ihr „angehört und mit diesen Entwicklungen zunächst zusammenhängt“, Abhilfe geleistet werden können.⁴⁸ Diese Vorgehensweise wäre jedoch dem Schelling'schen Auftrag, sein Alterswerk als wohlkomponierte Einheit zu präsentieren, in welchem die Spuren vorangegangener Arbeitsphasen und Denkwege getilgt sein soll-

⁴⁴ NLV, S. 17.

⁴⁵ *Allgemeine Zeitung*, Beilage zu Nr. 132 vom 11.5.1856. Und weiter: „Es ist in der That die gereifteste Frucht dieses großen Geistes, und reicht sich unmittelbar an die vollendetsten Erzeugnisse der Philosophie in alter wie neuer Zeit, ja überbietet sie noch durch den alle frühern mehr oder minder einseitigen Richtungen in einer höhern Einheit zusammenfassenden Standpunkt. Nicht zu verkennen auch ist dass diese seine gegenwärtige Entwicklung der rationalen Philosophie in vielen Punkten, verglichen mit der frühern, eine wesentlich neue ist, zwar nicht in den Grundgedanken, aber doch in der methodischen und dialektischen Ausführung, in welcher er ganz vorzüglich bemüht war seine Untersuchungen an die Platonischen und Aristotelischen Lehren anzuknüpfen, und dadurch das Fundament seiner eigenen Ausführungen immer tiefer und dauerhafter zu legen.“

⁴⁶ *Allgemeine Zeitung*, Beilage zu Nr. 132 vom 11.5.1856.

⁴⁷ Hierfür spricht der Brief des Herausgebers an Waitz am 3.4.1857, worin er bedauernd zum Ausdruck bringt, dass „der erste Band [...] allerdings des Schweren und dem bisherigen Gedankenkreisen Fremden zu viel“ enthalte und dass die „günstige Aufnahme [...] sicher in der Zunahme“ sein werde, wenn erst der zweite Band, die *Philosophie der Mythologie*, gelesen worden sei (Schelling-Kommission München).

⁴⁸ *Allgemeine Zeitung*, Beilage zu Nr. 132 vom 11.5.1856.

ten, zuwidergelaufen⁴⁹ und missachtete seine expliziten Anordnungen. Nichtsdestotrotz scheint die Besorgnis um das väterliche Ansehen in der Gelehrtenwelt, wie schon bei der Fertigstellung der *Darstellung der reinrationalen Philosophie*, überwogen zu haben. Die Rezension Beckers, in der (gegen die geschilderten Leitvorstellungen Schellings) öffentlich moniert worden war, dass die „das eigentliche Fundament für den ganzen so großartigen Bau“ bildenden Einleitungsvorlesungen nicht zur Darstellung gekommen seien,⁵⁰ bewog K.F.A. zu einer schwerwiegenden Maßnahme: Am 3. April 1857 teilt er Waitz mit, dass „jene Vorlesungen über positive Ph. im Allgemeinen“, die Beckers „im Kopfe“ steckten, jetzt „zur Benutzung“ kommen.⁵¹

Die Rechtfertigung des Herausgebers

Die rasche Eingliederung der *Berliner Einleitung* an den Anfang des sich an die *Philosophie der Mythologie* anschließenden Bandes der *Philosophie der Offenbarung* musste K.F.A. als eine gute Kompromisslösung erschienen sein, welche dem Publikum Verständniserleichterung zu verschaffen versprach, ohne den Eindruck eines Bruchs der Systemeinheit zu erwecken. Diese Entscheidung scheint jedoch, wie K.F.A.s vielfache, teilweise ungeschickte Stellungnahmen und Rechtfertigungsversuche zeigen, nicht ohne ein gewisses Unbehagen getroffen worden zu sein.⁵²

⁴⁹ In diesem Punkt ist der Aussage Fuhrmans' beizupflichten, dass Schelling nichts daran lag, „Phasen seines Weges sichtbar werden zu lassen. Ihm – und auch seinem Sohn – kam es primär darauf an, beide Philosophien in möglichst endgültiger Form sichtbar werden zu lassen“; Fuhrmans 1959/60 (Anm. 14), S. 22.

⁵⁰ Gelehrte Anzeigen der königlich bayrischen Akademie der Wissenschaften, Nr. 6 vom 14. Januar 1857, S. 54f.

⁵¹ K.F.A. an Waitz vom 3.4.1857 (Schelling-Kommission München).

⁵² Es sollte jedoch in Erwägung gezogen werden, dass die editorischen Entscheidungen von K.F.A. über die pragmatische Veranlassung hinaus auch durch gewisse Schwierigkeiten mit dem Verständnis der Schelling'schen Philosophie veranlasst worden sein könnten: Die Aussage, dass die Berliner Einleitung „das Wichtigste“ sei, „ohne welches die Ph. der Offenbarung und das Ganze der Gesamtdarstellung theils der Begründung theils der Vollständigkeit überhaupt ermangelte“ (K.F.A. an Waitz am 3.4.1857 – Schelling-Kommission München), mutet seltsam an. Möglicherweise maß K.F.A. einer die positive Philosophie begründenden Einleitung, „die ja in der Darstellung der reinrationalen Ph. nur in Andeutungen gegeben ist“ (K.F.A. an Waitz am 3.4.1857 – Schelling-Kommission München) eine so große Bedeutung bei, weil er als positive Philosophie nur die Philosophie der Offenbarung, nicht aber die der Mythologie auffasste: So seien diese „Schellings Hauptvorlesungen“ gewesen, die „positive Philosophie aber identifizierte sich mit der Philosophie der Offenbarung“ (Vorwort zu II/3, S. VII). Vgl. auch ebd., S. VI. – Bemerkenswert ist auch, dass K.F.A. die Funktion und Stellung der *Darstellung der reinrationalen Philosophie*, die Schelling dieser zugedacht hatte, nicht einsehen konnte. Seiner Meinung nach unterbricht sie den stringenten Duktus der *Historisch-kritischen Einleitung* und des *Monotheismus*: „an jene knüpfte es an, von diesem „bricht es vielmehr ab und soll es abbrechen.“ Wollte man nun „sogar die Vorders. Ziffern“ zwischen der Darstellung der reinrationalen Philosophie und dem Monotheismus „fortgehen lassen, so würde gerade dadurch sehr leicht und beinahe unausbleiblich eine Confusion entstehen, indem die ganz von einander unabhängigen Darstellungen des Speculativen [...] als

So teilte er noch im Vorwort zur *Philosophie der Offenbarung* dem Leser bemerkenswerterweise mit, dass Schelling zwischen den zwei Hauptstücken der positiven Philosophie eigentlich *keine weitere Einleitung* vorgesehen hatte:

Der Verfasser selbst [hatte] bei der Herausgabe der Philosophie der Offenbarung in Rücksicht auf die nunmehr vorausgehenden Entwicklungen (die Darstellung der rein rationalen Philosophie und die Abhandlung über die Quelle der ewigen Wahrheiten) für den Anfang derselben ein *abgekürztes* Verfahren anzuwenden im Sinne, *namentlich sollten die „das Seyende“ constituirenden Principe, welche nachher zu Potenzen werden, nicht wieder entwickelt werden*, da sie die gleichen sind in der negativen und in der positiven Philosophie [...].⁵³

Seine fragwürdige Entscheidung begründet K.F.A. nun damit, dass „diese wiederholte Erörterung der Grundbegriffe dem Leser um so weniger eine unwillkommene seyn [dürfte], als sie auch hier wieder ihr Eigenthümliches“ habe.⁵⁴ Sie sei „in einigen Punkten sogar weiter ausgeführt“ und teile alles mit, „was die Idee des Gegensatzes der negativen und positiven Philosophie von geschichtlicher und philosophischer Seite noch weiter ins Licht zu stellen geeignet ist“. So sollte diese Einleitung *einerseits* „zu einer in Folge der Unterbrechung durch die Philosophie der Mythologie nöthig gewordenen *Wiederorientierung* des Lesers“, *andererseits* aber „als *Supplement* zur *Darstellung der rein rationalen Philosophie*“ dienen.⁵⁵ Letztere Begründung ist in Anbetracht des Schwierigkeitsgrades und des trotz Einschaltungen noch fragmentarischen Zustandes der *Darstellung der reinrationalen Philosophie* nachvollziehbar, zumal die *Berliner Einleitung* ihr gegenüber die allgemeine Begründung einer positiven Philosophie tatsächlich viel klarer zum Ausdruck bringt. Sie spiegelt die berechtigte Sorge wider, die K.F.A. schon 1855 erwägen ließ, ihr das sogenannte *Folioldtkat*, das nach Schellings Zeugnis „dasselbe behandelt“ wie die *Darstellung der reinrationalen Philosophie*, nur in „induktiver Methode u. zu *didaktischem* Zweck“, beizufügen, um das Verständnis des dort „auf der reinsten Höhe der Wissenschaft [aft] Stehenden“ zu erleichtern.⁵⁶

cohärent angesehen würden, was durchaus nicht der Fall ist“ (K.F.A. an Waitz am 6.10.1856 – Schelling-Kommission München). Siehe auch Vorwort PO II/3, S. Vff.

⁵³ Vorwort PO II/3, S. VIIIff. – Hervorhebungen von den Verf. Und weiter heißt es in einer Fußnote, den Wortlaut der Nachlassverfügung (S. 17) direkt aufnehmend, dass „der Verfasser nach hierüber hinterlassenen Andeutungen bei der Herausgabe dieses Theils seines Systems wirklich die Absicht hatte, die [...] ‚das Seyende‘ constituirenden Begriffe [...] nicht aufs Neue [...] aufzustellen [...], sondern einfach auf die Darstellung der reinrationalen Philosophie und auf die den Uebergang zur positiven Philosophie bereitenden Vorträge (incl. der Abhandlung über die Quellen der ewigen Wahrheiten) [...] zu verweisen, und so das Ganze als durch das Vorhergehende bewiesen zu behandeln“ (PO II/3, S. 248, Anm. 1)

⁵⁴ Vorwort zu PO II/3, S. X.

⁵⁵ Vorwort zu PO II/3, S. VIIIff. – Hervorhebungen von den Verf.

⁵⁶ K.F.A. an Waitz am 3.1.1855 (Schelling-Kommission München). Abgesehen von dem interessanten Aspekt, dass anfänglich doch ein ‚Propädeutikum‘ als Lesehilfe für die *Darstellung der reinrationalen Philosophie* innerhalb des Systems erwogen wurde, ist hier auf die o.g. Wandlung im editorischen Vorgehen hinzuweisen, die sich während der Arbeit an der *Darstellung der reinrationalen Philosophie*

Damit aber ist die Positionierung der *Berliner Einleitung* an dieser Stelle noch nicht erklärlich;⁵⁷ schließlich hätten sich als Alternativen angeboten, sie, den Überlegungen zum *Foliodiktat* gleich, im Anschluss an die *Darstellung der reinrationalen Philosophie* oder, wie das Cotta'sche Programm angekündigt hatte, in einem erläuternden *Zusatzband* bzw. in einem *Anhang* (wie es für die *Andere Deduktion* geplant war)⁵⁸ abzudrucken. Läuft doch die Platzierung eines Supplements zur *Einleitung in die Philosophie der Mythologie* zwischen den beiden Hauptstücken *Philosophie der Mythologie* und *Offenbarung* dem Systemgedanken Schellings einer klimatisch „in ihrem eigenen Gange“ bis zur „Krone fortschreitenden Wissenschaft“,⁵⁹ in der die *Philosophie der Offenbarung* unmittelbar „aus der Philosophie der Mythologie hervorgehe, auf sie folge, von dieser begründet sey“,⁶⁰ zuwider. Dass nämlich die Vernunftprinzipien der *Darstellung der reinrationalen Philosophie* zugleich *wirkliche* Prinzipien der wahren Geschichte der Menschheit sind, ergab sich aus der Analyse des Monotheismus und der historischen Mythologie, welche dann auf den Begriff des Geistes als Prinzip der nunmehr positiven Philosophie direkt führte. Deshalb durfte am Anfang der *Philosophie der Offenbarung* nicht noch einmal die Prinzipienableitung vorgeführt, sondern es musste nur auf die *Darstellung der rein rationalen Philosophie* verwiesen werden.

Zur weiteren Rechtfertigung bringt K.F.A. im Vorwort zum dritten Band noch vor, dass Schelling selbst „hie und da [...] z.B. 1833 das System der positiven Philosophie für sich und unter diesem Titel“ vortrug und „in diesem Fall eine Einleitung in die Philosophie geschichtlich-philosophischen Inhalts damit zu verbinden“ pflegte:⁶¹ ein Verfahren, das in Analogie mit der Voranstellung der *Berliner Einleitung* stehe.⁶² Freilich hatte Schelling diesen Text ursprünglich als eine

vollzog: Ein Vergleich des Manuskriptes 123 aus dem Berliner Archiv, das von Schellings Hand Auszüge des Münchner Foliodiktats enthält, mit der Version der *Sämtlichen Werke* spricht nämlich dafür, dass K.F.A. das Münchner Diktat deshalb nicht suppletorisch anfügte, weil er es aufgrund des allzu fragmentarischen Zustandes der *Darstellung der reinrationalen Philosophie* in diese einarbeitete. Damit vollführte K.F.A. das von Schelling 1853 in weiser Voraussicht Angewiesene: „Müßte aber die oben erwähnte Arbeit (ßß) [d.i. DRP] von mir unvollendet zurückgelassen werden, so würde dieses Dictat sich benützen lassen, oder dienen können, das Fehlende (besonders in Ansehung des Begriffs der +Phil.) quodam modo zu ersetzen“ (NLV, S. 18).

⁵⁷ A. Hutter spricht in diesem Zusammenhang zu Recht von einer „Verwirrung“, da „der einzige Text, der eine allgemeine Einleitung in das Gesamtunternehmen der Spätphilosophie bietet, nicht am Anfang, sondern in der Mitte der Textsammlung steht, die von der zweiten Abteilung der *SW* als endgültige und authentische Fassung der Schellingschen Spätphilosophie präsentiert wird“ (Axel Hutter: *Geschichtliche Vernunft. Die Weiterführung der Kantischen Vernunftkritik in der Spätphilosophie Schellings*. Frankfurt/Main 1996, S. 52f.).

⁵⁸ Vgl. NLV, S. 17. Siehe unten Anm. 91.

⁵⁹ Vgl. PO-Paulus, S. 97.

⁶⁰ PO II/3, S. 181ff.

⁶¹ Vorwort zu II/3, S. VII. – K.F.A. bezieht sich hier auf die *Weltalter*, denen das *System der positiven Philosophie in seiner Begründung und Ausführung* ohne die *Philosophie der Mythologie* vorangestellt wurde. Vgl. das Münchner Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1832/33 und das Sommersemester 1833.

⁶² Vgl. das Vorwort zu II/3, S. VII: „Auch hier geht der Philosophie der Offenbarung eine Einleitung voraus, welche eine nähere Begründung der positiven Philosophie enthält“.

solche Einführung in die *Philosophie der Offenbarung* konzipiert, mit welcher er (zuzüglich einer komprimierten einleitenden Darstellung des Vorangegangenen) im Wintersemester 1841/42 – entgegen der üblichen Abfolge – in Berlin debütierte hatte.⁶³ Nachdem der erhoffte Erfolg ausgeblieben war, welches Schelling wesentlich auf die Komplexität des Gedankengangs zurückgeführt hatte, der ob der Zeitknappheit nur eines Semesters nicht fasslich gewesen sei,⁶⁴ verfasste er die sogenannte *Große Berliner Einleitung* für das Wintersemester 1842/43. Doch beruhte dies auf einer freien Disposition des Materials zu kontingenten Zwecken, welche die strenge Systemkonzeption, der die Edition der zweiten Abteilung deklariermaßen verpflichtet war, unberührt lässt.

Dies wird noch einmal ganz deutlich, wenn Schelling just diese „geschichtlich-philosophische“ Einleitung aus dem Jahre 1832/33 (abgekürzt „PP“)⁶⁵ nebst den anderen, demselben Themenkreis zugehörigen Münchner Vorlesungen – *Einleitung in die Philosophie*, *Genetische Entwicklung der philosophischen Systeme seit Cartesius* („SS“)⁶⁶ und *Begründung der positiven Philosophie* („BP“)⁶⁷ – „bloß auszugsweise“ erscheinen lassen möchte, „inwiefern die Darstellung Eigenthümlichkeiten hat und zur Erläuterung dient und soweit sie den übrigen conform ist“, wofür die *Darstellung der reinrationalen Philosophie* „den Maßstab gibt“.⁶⁸

⁶³ „Die *Philosophie der Offenbarung* war sonst das Letzte, womit ich die jedesmalige Folge der Vorlesungen beschloß. Ich kündigte sie an als die *Krone einer in ihrem eigenen Gange fortschreitenden Wissenschaft*. Diesmal, da ich auf das von mehreren Seiten geäußerte Verlangen, *diese letzte und höchste der Wissenschaften* vor Ihnen zuerst lese, so muß ich zuerst alles *Vorausgehende* und *auf diese Wissenschaft Hinführende einleitungsweise* vor Ihnen entwickeln“ (PO-Paulus, S. 97).

⁶⁴ Siehe hierzu das Manuskript Nr. 106, S. 24 (Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften): „Ich habe diese Vorträge als Einleitung in die Philosophie der Offenbarung nur angekündigt, um zu zeigen, daß sie dieselben Gegenstände und Fragen behandeln würden, welche ich im vergangenen Winter in der Einleitung zur Philosophie der Offenbarung gehalten. Nur der Unterschied wird seyn, daß die gegenwärtigen Vorträge bei manchen einzelnen Punkten mehr verweilen können, weil ich, was mir damals nicht möglich war, wo der ganze große Stoff der Philosophie der Offenbarung vor mir lag, jetzt auf die bloße Einleitung nuch beschränke.“ Für die Herausgabe strich K.F.A. diesen Passus heraus, welches wiederum indiziert, dass die genetische Entwicklung zugunsten einer systematischen Darstellung in den *Sämtlichen Werken* nicht mehr sichtbar sein sollte. Ob K.F.A. speziell in der *Berliner Einleitung* so verfuhr, wenn sie auf das Winterhalbjahr 1841/42 verwies, um der sogenannten „Paulus-Nachschrift“, die der Heidelberger Theologe H.E.G. Paulus von dem Kolleg 1841/42 anfertigen und, versehen mit polemischen Annotationen, un erlaubt drucken ließ, nichts zu konzederen, ist hier noch nicht auszumachen. Vgl. zu diesem Streit ausführlich das Vorwort von Manfred Frank zu PO-Paulus; ferner NLV, S. 17 sowie Fritz an Waitz am 14.9.1855.

⁶⁵ NLV, S. 18.

⁶⁶ NLV, S. 18.

⁶⁷ Laut Fuhrmans wurde sie im Wintersemester 1832/33, 1834/35 und 1836/37 gelesen (Schellings Nachlass. In: *Archiv für Philosophie* 3, 1949, S. 93; vgl. auch Ders.: *Grundlegung zur positiven Philosophie*. Torino 1977, S. 54). Das Vorlesungsverzeichnis der Münchner Universität wie auch die *Nachschrift* von Fuchs (Universitätsbibliothek München Ms. No. 637-4^o) dagegen geben für das Wintersemester 1834/35 *Philosophie der Offenbarung* an. Für das Wintersemester 1836/37 ist im Vorlesungsverzeichnis *System der positiven Philosophie – zugleich als Resultat der Entwicklung der Philosophie seit Cartesius* angekündigt.

⁶⁸ Schellings *Schriftenprogramm*, überliefert im Brief von K.F.A. an Waitz am 12.1.1855 (Schelling-

Der Modus der Edition dieser Auszüge wurde von Schelling anscheinend dem Ermessen des Herausgebers überlassen. Dieser beabsichtigte ursprünglich, die Manuskripte aufgrund ihrer zeitlichen und inhaltlichen Nähe zum *System* einem fünften Band der zweiten Abteilung „einzuverleiben, zumal auch noch etwas aus einer Berliner Vorlesung [d.i. die *Darstellung des Naturprocesses*] zum Abdruck kommen sollte.“⁶⁹ Auf das Anraten seines Schwagers Georg Waitz hin entschied er sich jedoch im Jahre 1860, die nicht dem System zugehörigen Inedita aus dem handschriftlichen Nachlass in einem letzten Band der ersten Abteilung herauszugeben,⁷⁰ damit der Systemcharakter bewahrt bleibe.⁷¹ Wenn übrigens K.F.A. diesen zehnten Band, der gleichsam ein Sammelbecken von unveröffentlichten, teilweise stark verkürzten Abhandlungen⁷² bildet und weder dem chronologischen Einteilungskriterium der ersten noch dem systematischen der zweiten Abteilung

Kommission München – Hervorhebungen von den Verf.). Deckungsgleich hiermit besagt die Nachlassverfügung, dass die genannten Vorlesungen „als Supplement oder als Erläuterung“ für die *Darstellung der reinrationalen Philosophie* dienen mögen (NLV, S. 18).

⁶⁹ I/10, S. V. Vgl. auch K.F.A. an Waitz am 19.11.1857 (Schelling-Kommission München) sowie die Cotta'sche *Programmankündigung* vom März 1856: „Dieser Hauptdarstellung [entspricht II/1–4] werden zunächst noch Vorlesungen über den Gegensatz der negativen und positiven Philosophie und über Geschichte der neueren Philosophie folgen. Die zweite Abtheilung wird ungefähr 5 Bände umfassen.“ Siehe ferner die Ankündigung Beckers in der *Allgemeinen Zeitung* (Beilage zu Nr. 92 vom 1.4.1856).

⁷⁰ „Deine Bemerkungen in Betreff der Aufnahme des noch von den neueren Mscpten zu Veröffentlichenden in die erste Abth. stimme ich wohl zu, zumal wenn diese geschieht, möglicherweise noch mehr gegeben werden kann, als wenn jener Stoff in die 2te Abth. kommt [...]. Indeß bleibt immer der Umstand übrig, daß doch noch einzelnes (wie z.B. die zur Mythologie gehörigen kleinen Abhandlungen) durchaus der 2ten Abtheilung zugehört, für sich aber kaum ein paar Bogen ausmachen würde. [...] Wenn ein IX. Band i Abth. herauskommen soll, so müssten theils diese Bände verkleinert werden, theils noch ein ganzes Mscpt weiter zum Abdruck kommen. Oder müsste der 5te Bd, 2ter Abth. ganz wegfallen. Es könnte z.B. aus den Erlanger Vorlesungen auch noch Stoff zu gewinnen seyn“ (K.F.A. an Waitz am 29.3.1860 – Schelling-Kommission München). Siehe auch den Brief vom Ostersonntag 1860 (Schelling-Kommission München): „Ich trete nun ganz der Absicht bei, keinen 5ten Band 2ter Abth. erscheinen zu lassen; es ist dieß dem Material nach unmöglich, wenn auch die Reden in die erste Abth. kommen sollen.“ Siehe ferner K.F.A. an Waitz am 24.10.1860 (Schelling-Kommission München): „Aller Münchner Stoff kommt in den letzten Band.“

⁷¹ Vgl. I/10, S. V.

⁷² Hinsichtlich der Auswahl, die „der Verfasser den Herausgebern anheimgestellt“ habe, bedürfe es, so schrieb K.F.A. an Waitz am 19.11.1857, der längeren Überlegung, „was und wie viel in den letzten Band aufgenommen werden soll, da, was in denselben kommt, jedenfalls ausser kleinen Abhandlungen nur *Excerptes* aus größeren Manuscripten, z.B. der genetischen Entwicklung der neueren Philosophie, seyn wird – nach den Anordnungen des sel. Vaters sowohl als weil sonst *Wiederholungen* entstünden“ (Schelling-Kommission München, Hervorhebungen von den Verf.) sowie die Gefahr einer „Incongruenz mit dem Neuesten“ gegeben sei (K.F.A. an Waitz am 29.3.1860 – Schelling-Kommission München). „Was alle diese Manuscripte, deren es fünf sind, Wichtiges und Drukwerthes enthalten“, werde aber, so versicherte K.F.A. seinen Schwager, „vollständig und so mitgetheilt werden, daß gewiß jedermann satisfacirt seyn wird“ (K.F.A. an Waitz am 13.7.1860 – Schelling-Kommission München). Siehe auch K.F.A. an Waitz am 26.9.1860 (Schelling-Kommission München). Über die Auswahl und Zusammenschmelzung gleichartiger Schriften in I/10 geben zahlreiche Stellen in der umfangreichen Korrespondenz näheren Aufschluss, sie können hier aus Platzgründen jedoch nicht besprochen werden.

unterliegt, in dem Vorwort mit der Beteuerung motiviert, dass Schelling seine unterschiedlichen Einleitungsvorlesungen seit der 1827 gelesenen Fassung der *Weltalter* lediglich als Stationen auf dem Weg betrachtet habe, „auf welchem er den Zuhörer nach und nach auf die Höhe des Systems führen, und wodurch diesem namentlich das Verständniß der Principien erleichtert werden konnte, die innerhalb des Systems rein rational abgeleitet wurden“,⁷³ untergräbt er im Grunde selbst seine mühevollen Rechtfertigungsversuche der Aufnahme der *Berliner Einleitung* in das System.

Dass er hier den Eindruck entstehen lässt, als habe Schelling jene einführenden Texte *ursprünglich* mit propädeutisch-didaktischer Absicht, d.h. vom Standpunkt einer vollständigen Zielkonzeption unter Berücksichtigung des partiellen Kenntnisstandes seines Auditoriums, verfasst, indes er vielmehr – wie die oben skizzierte Entwicklung der negativen Philosophie hinlänglich zeigte – erst *rückblickend* den vorläufigen Charakter der verschiedenen Entwicklungsstadien erkannte, die er zuvor hatte *selbst* denkerisch durchlaufen müssen, um auf die „Höhe des Systems“ zu gelangen, mag uns hier nicht weiter beschäftigen. Denn ob entwicklungsge-schichtlich oder in diesem präferierten didaktischen Sinne gehört die *Berliner Einleitung* wegen ihres historischen Schwerpunktes eindeutig in die Reihe jener hinführenden Einleitungsvorlesungen und hätte im System durch die *Darstellung der reinrationalen Philosophie*, welche allein – neben der zweitjüngsten *Darstellung des Naturprocesses* – die Schelling'sche Anforderung einer *rein rationalen* Ableitung der Systemprinzipien erfüllt, restlos ersetzt werden müssen.

Die editorische Entstehung der Berliner Einleitung

Dass nun die *Berliner Einleitung* ihren Platz in dem zehnten Band hätte finden müssen, bestätigt auch die durch die neuesten Quellenfunde ermöglichte Rekonstruktion ihres editorischen Entstehungsprozesses. Der Nachlassverfügung zufolge lagen K.F.A. zur *Philosophie der Offenbarung* folgende Handschriften vor:

1. eine von München sich herschreibende, „O“ bezeichnete, die Schelling als Haupthandschrift für die Edition bestimmte;⁷⁴
2. zwei weitere, ebenfalls aus München stammende, „O₂“ und „O₃“ genannte Handschriften, die „verschiedene Editionen über die *Begründung*“ der positiven Philosophie bilden und nach Schelling „wohl Vergleichung und Benutzung aber keine Veröffentlichung zulassen“;⁷⁵
3. eine mit *B* bezeichnete Handschrift, nach der Schelling im Winter 1841/42 *Philosophie der Offenbarung* gelesen hatte und welche mit der sogenannten ‚Paulus-Nachschrift‘, abgesehen von einigen „Auslassungen“ und „Fälschun-

⁷³ Vorwort zu I/10, S. Vlf. – Hervorhebungen von den Verf.

⁷⁴ NLV, S. 17.

⁷⁵ NLV, S. 17.

- gen“ seitens der letzteren, übereinstimmte, mithin eine ganz kurze Einleitung, die *Andere Deduktion* und den Hauptteil der *Philosophie der Offenbarung* beinhaltete;⁷⁶
4. eine als B/EO betitelte Handschrift, von der Schelling bemerkt, dass er sie 1842 und 1844 für Vorlesungen benützt hatte. Da nun das im Archiv der Berliner Akademie befindliche Manuskript Nr. 106, betitelt „Stort'sche Abschrift von B/EO“, mit dem in Band II/3 abgedruckten Text der *Berliner Einleitung* identisch ist, muss das genannte Dokument wohl die neue umfassende Einleitung enthalten haben, die Schelling wegen der schlechten Aufnahme der ersten komprimierten Fassung von 1841/42 verfasst hatte.

Eine Reihe äußerlicher Übereinstimmungen zwischen dem Manuskript Nr. 106 und dem „Andere Deduktion der Prinzipien der positiven Philosophie“ betitelten Manuskript Nr. 97⁷⁷ (identisches Format, Storts Handschrift, Korrekturen von Schelling und K.F.A. sowie durchgängige Bogen-/Seitenangaben mit rotem Buntstift durch den Setzer) zeigt aber eindeutig, dass die zwei Schriftstücke ursprünglich zusammengehörten. Da ferner die über beide Manuskripte fortlaufende dreifache Paginierung von Stort, Schelling und K.F.A. in der Stort'schen wie auch in der Schelling'schen Nummerierung eine Lücke von vier Seiten aufweist, muss geschlussfolgert werden, dass K.F.A. eine einst zusammenhängende Abschrift (106 + 97) teilte, indem er die besagten vier Seiten herausnahm. Um die dadurch in Mitleidenschaft gezogenen Textabschnitte abzurunden, ergänzte er sie daraufhin, wie ebenfalls aus den Manuskripten ersichtlich, mit drei eigens verfassten bzw. andernorts entnommenen Seiten: dem nunmehrigen Ende der *Berliner Einleitung* und dem Anfang der *Anderen Deduktion*. Die mit den *Sämtlichen Werken* übereinstimmenden Bogen-/Seitenangaben eines Setzers des Cotta'schen Verlages zeigen, dass K.F.A. sowohl den ersten als auch den zweiten Teil des Stort'schen Manuskriptes als Druckvorlage für die Herausgabe der *Sämtlichen Werke* verwandte.⁷⁸

Das besagte Kürzel „B/EO“ in Manuskript 106 bezeichnet demnach – entgegen der auf einen flüchtigen ersten Blick naheliegenden Auflösung⁷⁹ – nicht primär die *Berliner Einleitung zur Philosophie der Offenbarung*, zumindest nicht den Text, wie er uns heute unter dem *Sämtlichen Werken* vorliegt, sondern ein viel umfangreicheres Dokument, welches aus der in Punkt 3 erwähnten Handschrift B⁸⁰ (abzüglich der kleinen Einleitung) und der 1842 neu geschriebenen Einlei-

⁷⁶ Vgl. NLV, S. 17.

⁷⁷ Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

⁷⁸ Von unbedeutenden orthografischen und wenigen, marginalen Textänderungen abgesehen, die K.F.A. wohl bei der Durchsicht auf die Druckfahnen schrieb, sind die Manuskripte mit dem Text der *Sämtlichen Werke* identisch.

⁷⁹ Vgl. NLV, S. 17: „Ein anderes Msc. bezeichnet B/EO (Berliner Einleitung zur Ph. d. Off.) findet sich [...]“.

⁸⁰ Dieses Heft musste demnach auch ein nicht mehr vorhandenes Manuskript zur *Philosophie der*

tungsvorlesung EO bestand.⁸¹ Auch Schellings Urteil, dass das zusammengebundene Heft sich als Ganzes schwerlich zum Abdruck eignen würde,⁸² die darin enthaltenen Einleitungsvorlesungen (EO) aber „wohl eines *aparten* Drucks würdig“ seien,⁸³ bestätigt diese Schlussfolgerungen.

K.F.A. befolgte in diesem Punkt die väterlichen Anweisungen genau: Er löste EO aus dem Gesamtmanuskript heraus und nahm es zur Grundlage für die *Berliner Einleitung*.⁸⁴ Ferner übernahm er darin die 1844 von Schelling eingefügten Korrekturen,⁸⁵ möglicherweise auch unter Berücksichtigung einer weiteren Abschrift Storts von einem 1842/43 gehaltenen Kollegium.⁸⁶ Darüber hinaus verschmolz er sie sowohl mit dem Münchner Manuskript *Begründung der positiven Philosophie*⁸⁷ als auch mit den oben in den Punkten 1 und 2 genannten Handschriften O, O₂ und O₃.⁸⁸

Berücksichtigt man, dass Schelling in der Nachlassverfügung für diese Dokumente die gleiche Behandlung vorgesehen hatte, welche die in die *Geschichte der neueren Philosophie* eingegangenen Manuskripte erfahren hatten, dass sie nämlich im Falle der Vollendung der *Darstellung der reinrationalen Philosophie* höchstens als Supplemente abgedruckt werden sollten,⁸⁹ so kann behauptet werden, dass die *Berliner Einleitung* aus mindestens sechs verschiedenen, zwölf Jahre umfassenden Schriftstücken in einem höheren Grade mit der in Band 10 der ersten Abteilung als Supplement abgedruckten *Geschichte der neueren Philosophie* als mit der für das Spätsystem deklariertenmaßen maßgeblichen *Darstellung der reinrationalen Philoso-*

Offenbarung enthalten (vgl. hier oben Punkt 3). Der Herausgeber flocht es vermutlich in die Münchner Haupthandschrift der *Philosophie der Offenbarung* ein (O). Vgl. NLV, S. 17: „Was die Entwicklung der Ph. d. Off. selbst betrifft, so könnte sich die Veröffentlichung nur an die Hauptabschrift halten, wobei ein von fremder Hand nachgeschriebenes, aber mit Korrekturen von meiner Hand versehenes (gebundenes) Manuscript von großem Vortheil sein wird.“

⁸¹ Vgl. NLV, S. 17.

⁸² Vgl. NLV, S. 17.

⁸³ NLV, S. 17 – Hervorhebungen von den Verf.

⁸⁴ Vgl. K.F.A. an Waitz am 3.4.1857 (Schelling-Kommission München).

⁸⁵ Vgl. NLV, S. 17f.: „Auch diese [die Stort'sche Abschrift] beim Gebrauch mit Korrekturen und Zusätzen versehen.“

⁸⁶ Vgl. NLV, S. 18.

⁸⁷ Siehe Vorwort zu II/3, S. VIII. Auch der Titel zeugt von dieser Verschmelzung: *Einleitung in die Philosophie der Offenbarung oder Begründung der positiven Philosophie*.

⁸⁸ „Ausser der in 3 Recensionen (wenigstens dem reimphilos. Theil nach) vorhandenen eigentlichen Philosophie der Offenbarung muß nothwendig als Einleitung in dieselbe die Begründung der positiven Philosophie zu stehen kommen“ (K.F.A. an Waitz am 3.4.1857 – Schelling-Kommission München). – Die Einschübe sind klar ersichtlich an den 83 von K.F.A.s Hand in das 299-seitige Manuskript eingelegten Blättern. Darüber hinaus sind zwei Seiten als Abschrift aus dem Manuskript O₂ von Ulrich von Zech zu identifizieren (S. 193f.); zwei weitere Seiten fremder Hand (S. 203f.) konnten noch nicht zugeschrieben werden.

⁸⁹ Vgl. NLV, S. 18. Bei allen Überlegungen ist zu berücksichtigen, dass Schelling sämtliche in Berlin gehaltene Vorlesungen „B/O, B/EO u. später B/+“ nochmals am 11.2.1854 „durchgegangen“ war (Kalender 1854 – Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Nr. 75), sodass mündlich mitgeteilte, uns nicht mehr erschließbare Anweisungen hierzu immerhin möglich sind.

phie verwandt ist,⁹⁰ weshalb sie, wiewohl sie eines *aparten* Druckes würdig befunden wurde, nicht in das System gehört.⁹¹

Konsequenzen der Edition für die Rezeption der zweiten Abteilung

Die unautorisierte Eingliederung der *Berliner Einleitung* in das System zeitigt bis heute folgenschwere Auswirkungen in der Rezeption von Schellings Spätphilosophie. So wurde meistens die sehr viel leichter zugängliche *Berliner Einleitung* der unwegsamem und höchst komplexen, für die negative Philosophie Schellings jedoch maßgeblichen *Darstellung der reinrationalen Philosophie* vorgezogen. Dieser Fokus trug unter anderem dazu bei, dass die Pointe von Schellings negativer Philosophie – die „Selbstbescheidung des Idealismus“ oder die Kritik an der Hegel'schen Selbstverherrlichung der Vernunft unter Rückgriff auf die alte kantische Idee einer die Metaphysik einleitenden, reinen Vernunftwissenschaft – übersehen oder sogar in ihr Gegenteil verkehrt wurde. Wiewohl in der *Berliner Einleitung*, zumindest in einem Passus der fünften Vorlesung⁹² angedeutet, wird dieses entscheidende Merkmal negativer Philosophie erst in der *Darstellung der reinrationalen Philosophie* bzw. der *Darstellung des Naturprozesses* expliziert: so verleitet die *Berliner Einleitung*, indem sie – im Gegensatz zu jenen späteren Schriften – zwischen „reinem“ und „wissenschaftlichem“ Denken noch nicht unterscheidet, den Leser dazu, die Vernunft von Anfang an als ein tätiges, im Erkenntnisprozess begriffenes Vermögen zu interpretieren, welches der im Horizont des deutschen Idealismus

⁹⁰ Eine Ausnahme hiervon und zugleich ein markantes Beispiel für die heterogene Provenienz dieser Schrift stellt ein Passus in der fünften Vorlesung dar, in welchem das Kernstück der reinrationalen Philosophie – die Enthüllung des *Vernunftorganismus* als System dreier aufeinanderfolgender Potenzen – antizipiert wird. Das Manuskript zeigt, dass der Herausgeber an dieser Stelle (zwischen die Seiten 108 und 109 des Stort'schen Manuskriptes) 12 mit seiner Hand geschriebene Seiten einfügte, die sicherlich aus späteren Überlegungen Schellings, möglicherweise den Zusätzen zu der 1844 wiederholten Vorlesung, resultierten. Siehe dazu Manuskript 106 (Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften).

⁹¹ Im Analogieschluss kam dies auch mit der Verfügung Schellings bekräftigt werden, dass die *Andere Deduktion*, also der zweite Teil der Stort'schen Abschrift „B/EO“, im System durch die jüngere Schrift *Quelle der ewigen Wahrheiten* ersetzt und aufgrund dessen lediglich „historisch als ein Versuch“ in einem Anhang zu dem System mitgeteilt werden sollte (NLV, S. 17). K.F.A. hielt sich an die Bitte des Vaters; er brachte sie als Anhang zur *Philosophie der Offenbarung* und gab in einer Anmerkung zu II/3, S. 249 sogar dessen Wortlaut wieder: Es existiert „außer der hier gegebenen Deduktion der drei Principe noch eine andere (bei dem Vortrag über Philos. der Offenbarung in Berlin im Winter 1841 auf 1842 angewendete) Darstellung [...], in welcher die Principe nicht zuerst für sich oder von sich aus, sondern unmittelbar von Gott (A^o) aus deducirt sind, ein Versuch, der im nächsten Bande mitgetheilt werden soll“ (Hervorhebungen von den Verf.). Es scheint diese Aufnahme zunächst allerdings einer pragmatischen Überlegung zu verdanken sein: „Ich habe zum IV. Bande noch eine kleine Abhandlung (die in Bd. III erwähnte) über einen anderen Versuch der Deduktion der Principien der + Ph. hinzugefügt; vielleicht reicht es nun zu 26 Bogen“ (K.F.A. an Waitz am 28.8.1858 – Schelling-Kommission München).

⁹² Siehe Anm. 90.

revolutionären Konzeption Schellings diametral entgegensteht: Nicht mehr mit der Wissenschaft, sondern mit der ursprünglicheren, vorwissenschaftlichen *Erfahrung* des reinen Denkens setzt Schelling hier an, in welcher die Vernunft, wie er mit Platon schreibt, sich „selbst berührt“⁹³ und sich nicht als freie, absolute Tätigkeit des Setzens, mithin als absolute und höchste Wirklichkeit (Aktus) erfährt, sondern vielmehr als etwas ursprünglich Negatives, das sich selbst nicht erschafft (und schon gar nicht das Seiende!), sondern, gleichsam in sich gefangen, die bloße Möglichkeit (Potenz) von Sein ausdrückt.⁹⁴

Ein weiterer wichtiger Grund für die fehlende Berücksichtigung bei der Interpretation der negativen Philosophie mag in dem fast durchgängig zu konstatierenden Versäumnis liegen, die *Darstellung des Naturprozesses* bei der Lektüre der *Darstellung der reinrationalen Philosophie* zu konsultieren.⁹⁵ Hierzu trug sicherlich der Umstand bei, dass der Herausgeber – ob dies mit Schellings Anordnung geschah, ist noch nicht mit Sicherheit zu sagen⁹⁶ – die kleine Schrift in den zehnten Band erster Abteilung fügte, ohne jedoch die inhaltliche und entwicklungsgeschichtliche Verwandtschaft mit der *Darstellung der reinrationalen Philosophie* auch nur mit einem Wort zu erwähnen.

Dabei verbirgt sich unter dem „Bruchstück“ einer Vorlesung „über die Principien der Philosophie“ ein bedeutsames Stück rationaler Philosophie, das gerade jene Schlüsselpassage für die Potenzenlehre liefert, in der Schelling auf jene drei logischen Grundsätze zurückgreift, die nach Kant sowohl den Modalitätskategorien als auch den drei Vernunftschlüssen, mithin auch den transzendentalen Ideen, zugrunde liegen,⁹⁷ womit sich allererst die maßgebliche Orientierung der Potenzen-

⁹³ GNP I/10, S. 141.

⁹⁴ Vgl. hierzu Thomas Buchheim: *Eins von Allem. Die Selbstbescheidung des Idealismus in Schellings Spätphilosophie*. Hamburg 1992, S. 11 und 13f. Zu Recht moniert Buchheim, dass das die Forschung der Spätphilosophie beherrschende Buch von Walter Schulz (*Die Vollendung des Deutschen Idealismus in der Spätphilosophie Schellings*, Pfullingen 1955) sich fast ausschließlich auf die *Berliner Einleitung* stützt und damit zu Aussagen kommt, die mit dem spätesten Gedanken Schellings unvereinbar sind, so etwa: „was Schelling mit dem Begriff der Potenz meint, das ist die mit dem Denken identische Tätigkeit des reinen Setzens“ (dort S. 55), oder „Schelling nennt diese in sich bleibende Potentialität das ‚Seiende selbst‘“ (S. 45).

⁹⁵ Erst Buchheim 1992 (Anm. 94) hob ihre hohe Bedeutung hervor.

⁹⁶ Die Nachlassverfügung führt unter den Einleitungsvorlesungen ein „Concept einer in Berlin gehaltenen Vorlesung“ mit dem Kürzel B/+ an. „Zu vergleichen allerdings“, so lautet die Anweisung, da „Einzelnes vielleicht brauchbar“ (dort, S. 18). In den *Miscellanea* (Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Nr. 78), in denen der Herausgeber wichtige Spuren seiner editorischen Arbeit in Form von Exzerpten und Hilfsmitteln hinterließ, taucht die B+ mit der Überschrift „Theorie vom Raum“ wieder auf. Insbesondere die kurze Notiz, dass der „Raum nicht bloßes Phantasma eines Subjektes“, könnte auf die Identität von B+ und der *Darstellung des Naturprozesses* deuten; abgesehen von der thematischen Übereinstimmung kommt das Wort „Phantasma“ überdies im ganzen *Œuvre* nur in dieser Schrift vor (I/10, S. 322).

⁹⁷ Vgl. I. Kant: *Logik*. Hrsg. von Gottlob Benjamin Jäsche. In: *Kant's gesammelte Schriften*. Hrsg. von der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften. Abt. 1: Werke. Bd. 9. Berlin 1923, S. 1–150, hier S. 123 (§ 63), 129 (§ 67) und 130 (§ 78). Siehe hierzu ausführlich Anna-Lena Müller-Bergen: *Schellings Potenzenlehre der negativen Philosophie oder die zur Wissenschaft erhobene Kritik der reinen Vernunft*. In: *Philosophisches Jahrbuch* 113, 2006, 2. Halbbd., S. 271–295.

zenlehre an Kants Vernunftkonzeption entdecken und die fundamentale und tief-sinnige Fortentwicklung von Schellings spätestem Denken erkennen lässt.⁹⁸

Abstract

Hitherto unknown sources concerning the genesis of the edition of F.W.J. Schelling's *Sämtliche Werke* (1856–1861) allow, for the first time, a reliable reconstruction and critical evaluation of the editorial principles employed by the editor, Schelling's son Karl Friedrich August Schelling. It turns out that the editor felt forced, by the fragmentary state of central parts of Schelling's unpublished writings, in particular of the *Darstellung der reinrationalen Philosophie*, to have recourse to interpolations and to compile sources of precarious value. In the course of preparing the edition, even the architectonic structure of the system as a whole was changed; the difficulty of Schelling's *Darstellung* and the lack of public recognition led to the unauthorized insertion of an *Einleitung in die Philosophie der Offenbarung*, itself compiled from heterogeneous sources, at a prominent place in the system. Thus, the historical reconstruction of the editorial principles of this edition of Schelling's works proves indispensable for a thorough philosophical understanding of his final system.

⁹⁸ „Man kann sagen: im Denken sind nur zwei Begriffe, wir haben keine ursprünglicheren Begriffe als Subjekt und Objekt; aber ich kann Subjekt und Objekt nicht unmittelbar (im ersten Denken) als Eins setzen, denn beide verhalten sich als Nicht-Seyn und Seyn, – ich kann zuerst und unmittelbar nur Subjekt (–A) setzen, dazu nöthigt mich das *principium contradictionis*, aber ich kann –A schon nur unter der Voraussetzung setzen, daß +A ihm folge (+A verhält sich als ratio determinans von –A, dieses Verhältniß von +A zu –A gibt dem Leibnizischen *principio rationis sufficientis* seine speculative Bedeutung); und ebenso, wenn ich –A und +A gesetzt, muß ich nach dem *Grundsatz des ausgeschlossenen Dritten*, der hier seine metaphysische Bedeutung hat, ±A setzen“ (DNP I/10, S. 305f.).

Bodo Plachta

Mehr als Buchgestaltung – editorische Anmerkungen zu Ausstattungselementen des Buches

Sich in Zeiten von Desktop-Publishing, Hypertext und Multimedia, in denen jedermann mit ein wenig Übung sein eigener Setzer, Textdesigner oder Verleger sein kann, aus editorischer Perspektive mit der „Präsentationsform“¹ gedruckter literarischer Werke, also einem wohl eher buchkundlichen, wenn nicht sogar bibliophilen Phänomen, zu beschäftigen, ist nicht selbstverständlich. Wenn man sich weiterhin vor Augen hält, dass Gérard Genette Buchschmuck und Buchausstattung zum „Beiwerk des Buches“² gerechnet hat, dann scheint sich die Exotik der Fragestellung zu bestätigen. Eine solche Feststellung kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass das ‚schöne‘ Buch auch in der heutigen, von digitalen Medien geprägten Öffentlichkeit noch stets oder gerade deshalb seine Interessen hat. Das Buch ist noch stets mehr als bloßer Informationsträger. Im Zusammenspiel von Format, Gewicht, Einband, Papier, Schrift und Gestaltung des Satzes – in seiner „formalen Organisiertheit“³ also – enthält das Buch ein Potential, das nicht selten über Erfolg und Misserfolg entscheidet. Nehmen wir z.B. die Reproduktion der zweiten, einbändigen und seinerzeit 5 Mark teuren Auflage von Thomas Manns Roman *Buddenbrooks* aus dem Jahr 1903 mit der biedermeierlichen Einbandzeichnung des Malers und Illustrators der satirischen Zeitschrift *Simplicissimus* Wilhelm Schulz. Der S. Fischer-Verlag brachte diese Ausgabe aus Anlass des Jubiläums ‚100 Jahre Thomas Mann bei S. Fischer‘ 1997 wieder auf den Markt. Er bewirbt diese und andere Ausgabennachdrucke heute als „Schmuckausgaben“ oder mit dem Attribut „nostalgisch“, aber die Bedeutung dieses Reprints geht doch viel weiter. Anders als die zweibändige Erstausgabe des Romans von 1901 in der schlichten, typisch gelben Verlagsbroschur der mit „Collection“ betitelten Reihe, war es nun die einbändige Ausgabe mit einer aufs Ganze gesehen volkstümlichen Umschlagzeichnung eines mit dem Autor befreundeten Malers, die nach dem literarischen nun auch den buchhändlerischen Durchbruch der

¹ Wolfgang von Ungern-Sternberg: Schriftstelleremanzipation und Buchkultur im 18. Jahrhundert. In: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 8, 1976, H. 1, S. 72–98, hier S. 72.

² So der Untertitel des auch in Deutschland zu einem ‚Bestseller‘ gewordenen Buches von Gérard Genette: *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Mit einem Vorwort von Harald Weinrich. Aus dem Französischen von Dieter Hornig. Frankfurt/Main 2001.

³ Joachim Küpper: Einige Überlegungen zur Ästhetik des Wortkunstwerks. In: *Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft* 46, 2001, H. 2, S. 209–226, hier S. 223.